

Schwarzwaldb-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Verlagsstelle der Schwarzwaldb-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postcheckkonto Nr. 13447. Postfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgeld zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 12. Juni 1943

Nummer 136

Italiens beste Soldaten stehen bereit

Verteidigung des heimatlichen Bodens mit granitener Entschlossenheit bis zur letzten Kugel

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Rom, 12. Juni. In diesen Tagen wurde aus verschiedenen italienischen Städten gemeldet, daß zahlreiche Einheiten des italienischen Heeres, die am Ende des vergangenen Winters von der Ostfront zurückkehrten, zu neuem Einsatz ausmarschieren sind.

Es handelt sich um Truppen, die als kampferprobte Veteranen dieses Krieges bezeichnet werden können. Sie standen an der Alpen-Front gegen Frankreich, an der albanischen Front gegen Griechenland und auf dem gewaltigsten Kriegsschauplatz der Gegenwart, an der Ostfront, gegen die Sowjetunion. Sie lernten an der Ostfront die Notwendigkeit dieses Krieges und die Notwendigkeit des Sieges bis ins letzte begreifen, und sie sind es gewesen, die in den letzten Monaten diese Erkenntnis in Italien, sofern es notwendig gewesen wäre, weiter zu festigen halfen.

Ein italienischer Bericht nimmt heute darauf Bezug, daß es die besten Soldaten seien, die den Feind an den Küsten der Heimat erwarteten. Die Engländer und Amerikaner hätten schon in Afrika, vor allem in den Schlupflüssen in Libyen, ihre Erfahrungen mit den italienischen Infanteristen gemacht. „Soldaten gleich denen von Afrika“, so heißt es in dem Bericht, der in der gesamten italienischen Presse veröffentlicht wird, „erwarten heute mit fester Entschlossenheit den Feind auf dem Boden des Vaterlandes. Das ist der furchtbare Gang, zu dem die Engländer und Amerikaner gezwungen sind. Keine Terroroffensive aus der Luft, kein Feldzug mit Droh- und Schmeißelwörtern kann die granitene Entschlossenheit der Soldaten Italiens mindern. Der italienische Soldat wacht an den Küsten und blickt der Schlacht mit dem gleichen Geist wie bei Takerna und Yone du Faß entgegen, einem Geist nämlich, der das Opfer der Uebergabe vorzieht und der mit der letzten Kugel des letzten Soldaten gegen den Feind stand. Die italienischen Soldaten, die auf dem tunesischen Oasebel die amerikanischen und englischen Befehlshaber und Truppen beeindruckten, stehen an der Küste in der Gewissheit, die Annäherung des Feindes zu brechen, zum Kampf bereit.“

Die verbrecherischen Bombenangriffe gegen die Städte und die Maschinenabwehrkräfte gegen das friedliche Land können unschuldige Leben vernichten und kostbare Denkmäler zerstören, Gebäude in Ruinen verwandeln und die Ernte schädigen, auch eine Last für die Kriegsindustrie bilden; aber es wird ihnen niemals gelingen, das Vermögen unserer Rasse anzutasten, das diesen Krieg entscheiden wird: die soldatische Tapferkeit bei der Verteidigung des heimatlichen Bodens.

Im „Giornale d'Italia“ kommt Garbini in einer Betrachtung über den Beitrag unseres Verbündeten an der Kriegsführung der Achsenmächte zu der Feststellung, daß Italien entschlossen ist, unter allen Umständen standzuhalten, dem Feinde den härtesten Widerstand zu leisten in dem festen Vertrauen auf seine Wehrmacht und weiterhin seinen Beitrag in dem großen entscheidenden Ringen um den Sieg zu liefern. Durch die Kriegsführung in Afrika und im Mittelmeerraum hat Italien drei Jahre lang die britische Schifffahrt gezwungen, zur Aufrechterhaltung der Verbindungen mit dem Indischen und dem Pazifischen Ozean den langen, kostspieligen und mühsamen Umweg über Afrika einzuschlagen, wodurch gewaltige Tonnagenenergie gebunden wurden. Italien hat die englisch-französisch-amerikanischen Streitkräfte durch den Einsatz im Mittelmeer an einem direkten Angriff auf den europäischen Kontinent behindert, so

daß jetzt nach vierjähriger Kriegsführung Europa völlig unverehrt da steht. In dieser Zeit konnten gewaltige Kräfte zur Verteidigung Europas organisiert und aufgebaut werden. Europa kann jetzt in aller Ruhe den kommenden Angriffsversuchen feindlicher Kräfte entgegensehen. Der Feind kann somit erst nach vierjähriger Kriegsführung den wirklichen Europa-Krieg und dann auch nur unter äußerst schwierigen Bedingungen beginnen.

Mit großem Nachdruck weist Garbini auch die Versuche der feindlichen Agitation zurück, einen Keil zwischen Deutschland und Italien zu treiben und die beiden verbündeten Völker zu isolieren. Es ist daher natürlich und notwendig, daß die deutsch-italienische Allianz der im Mittelmeerraum operierenden englisch-amerikanischen Koalition mit dem stärksten Einsatz aller verfügbaren Mittel entgegentritt.

Schwere Flugzeugverluste der Sowjets

Berlin, 11. Juni. Besonders schwere Verluste hatten gestern die Bolschewisten beim Zusammenbruch eines großen Luftangriffes gegen unsere Flugplätze im mittleren Frontabschnitt. Die Bombardierung wichtiger Rückführungswerte, Bahnen und Versorgungsstützpunkte durch unsere Kampfflugzeuge hat dem Feind empfindliche Materialverluste und Produktionsausfälle gebracht. Die Bolschewisten verjagten daher, weitere Luftangriffe durch Zerstörung unserer Startplätze zu verhindern.

Britische Barbarei gegen Kriegsgefangene

Italiener berichten über Mißhandlungen durch farbige Wächter in Südafrika

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Rom, 12. Juni. Verwundete Italiener, die im Austauschweg aus der britischen Kriegsgefangenschaft entlassen wurden, schilderten italienischen Pressevertretern gegenüber die schlechte Behandlung, der sie in britischer Kriegsgefangenschaft ausgesetzt gewesen seien. Die vielfach farbigen Wächter der Lager knallten jeden, der sich den Drahtverbänden auch nur auf einige Meter näherte, kaltblütig nieder und traktierten die Lagerinsassen bei den geringsten Widerstandshandlungen mit Prügel, die vielfach deren Tod verursachten.

In dem Gefangenenlager „Bon der Water“ in Südafrika hatten die Briten nach dem Vorbild der bolschewistischen G.P.U. ein sogenanntes „Notes Hauschen“ eingerichtet, in das die Italiener bei jedem geringfügigen Anlaß eingekerkert wurden. Dort mußten sie so lange in die Höhe springen, bis sie bewusstlos zusammenbrachen. Sodann wurden sie durch kalte Duscheln wieder geweckt und mußten die Prozedur weiter erdulden.

Tausend Flugzeuge griffen Pantelleria an

Tapfere italienische Besatzung lehnte die erneute Aufforderung zur Uebergabe ab

Rom, 11. Juni. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „Starke feindliche Bomber- und Jägerverbände griffen gestern und vergangene Nacht ununterbrochen Pantelleria an, dessen Besatzung trotz der Angriffe von rund tausend Flugzeugen mit Stolz eine neue Aufforderung zur Uebergabe abgelehnt hat.“

Jäger des 53. Sturms und der 150. Gruppe nahmen läßt den Kampf mit zahlenmäßig überlegenen Feindkräften auf und schossen in erbitterten Luftkämpfen zwölf Flugzeuge ab. Acht weitere

gegen 19 Uhr erschienen sie bei wolkenlosem Wetter mit starken, von Bodennähe bis in 4000 Meter Höhe gestaffelten Verbänden über der Front. Sofort schloß die Flakartillerie wirksames Sperrfeuer und holte die ersten der angreifenden Flugzeuge herunter. Gleichzeitig warfen sich unsere Jagdstreiter den feindlichen Geschwadern entgegen, zersprengten die geschlossenen Angriffsverbände und zwangen sie dadurch zum wirkungslosen Notabwurf der Bomben. Fast die Hälfte der angreifenden Sowjetflugzeuge wurde durch unsere Jäger und Flakartilleristen vernichtet. Die verprengten Reste der bolschewistischen Geschwader wurden zurückgetrieben und bis weit ins feindliche Hinterland verfolgt.

Wofür das deutsche Volk kämpft

Von Helmut Sündermann

Das deutsche Volk führt einen Kampf um seine Existenz; seine Feinde kündigen ihm offen eine völlige nationale Vernichtung an, sie haben Deutschland den Krieg aufgezwungen, um es auszuschleichen aus dem Kreise der Völker. Unter solchen Umständen ist die Tatsache verständlich, daß das Thema der „Kriegsziele“, mit dem die Öffentlichkeit in den ungenügenden Ländern von ihrer jüdischen Presse ununterbrochen beschäftigt wird, bei uns in keinem Augenblick der nun bald vier Kriegsjahre Gegenstand allgemeiner Diskussion oder besonderen Interesses gewesen ist. Nur der

bedarf eines solchen Kartellismus, dem ein Sinn des Kampfes ohne dieses nicht erkennbar wäre. In diesem Umstand erkennen wir den psychologischen Hintergrund für die so unterschiedliche Behandlung der sogenannten „Nachkriegsfragen“ in den Ländern der Achse und in denen ihrer Gegner.

Mit der Aussicht auf Weltbeherrschung und Vorkriegsleben wird der amerikanische Bürger, mit der Perspektive eines neu zerschüttelten Europas wird der britische Lord, mit der Hoffnung auf freie Raub- und Worbjagd in den Ländern des kontinentalen Westens wird der Bolschewist von den jüdischen Drahtziehern dieses Weltkrieges bei Stimmung für einen Krieg gehalten, der weder für das amerikanische, noch für das englische Volk, noch auch für die unter dem bolschewistischen Regime lebenden Völkerchaften Sinn besitzt. Das deutsche Volk ist unter ganz anderen Voraussetzungen in den Krieg getreten: es wollte weder das englische noch das französische Volk „ausrotten“, noch dachte jemand an „Eroberungen“, wie sie Herr Roosevelt als seine Kriegsabsicht schon ganz offen proklamiert; Deutschland hatte nichts anderes im Auge als die Revision eines der dunkelsten Punkte des Versailler Diktates — dunkel nicht nur für uns, sondern für ganz Europa, weil durch die Danzig- und Korridorfrage eine offene Wunde bestand, die die Verteidigungsbereitschaft des Kontinents gegenüber dem drohenden bolschewistischen Osten lähmte.

Daß gerade diese Frage von den Briten zum Anlaß ihrer Kriegserklärung gewählt wurde, hat für das deutsche Volk von der ersten Minute des Krieges an jeden Zweifel darüber beseitigt, daß dieser Kampf eine Wiederaufnahme des Ersten Weltkrieges bedeutete und damit um Sein oder Nichtsein unserer Nation ging.

War dergestalt damals die Frage nach dem deutschen Kriegsziel müßig, da es um die Selbstbehauptung des Ueberfallenen ging, so hat doch der Verlauf des großen Kampfes so viele Ursachen und Hintergründe unseres so barten Schicksals und unserer so schweren Lebensbedingungen offen zutage treten lassen, daß dem deutschen Volk daraus klare Vorstellungen erwachsen sind über die Entscheidungen und Entwicklungen, die es als notwendiges Ergebnis des Krieges erwartet und für die es aus einer höheren Einsicht heraus bis zum Letzten zu kämpfen entschlossen ist.

Im Vordergrund solcher Gedanken steht für uns alle die so überaus einbrünstige Verwahrung der großen sozialistischen Prinzipien, deren erste Anfangsentwicklung in den Jahren 1933 bis 1939 noch nicht abgeschlossen war, als bereits die eiserne Faust des Krieges sich erhob, um unser Volk auf seine neu gewonnenen Kräfte zu prüfen. Wir wissen heute schon — und das ist bei aller Härte des Krieges ein glücklicher Gedanke für uns alle — daß die sozialistische Volksgemeinschaft, die einst vielen noch ein Experiment erschien, wirklich dem deutschen Volk den Weg zu härtester Widerstandskraft und zu ungeahnter leistungsmäßiger Entfaltung geöffnet hat. Wir haben uns davon überzeugt, was alles geschaffen werden konnte, welche wahren Wunder aus dem Boden gestampft wurden, wenn sich die gesammelte nationale Energie unter einer entschlossenen Führung auf große Gemeinschaftswerke konzentrierte. Wir haben erlebt, wie riesige Schutzwälle von Tausenden von Kilometern aus solchem Geist entstanden sind, und unsere Phantastie vermag sich vorzustellen, welche gewaltigen Werte zur Wiedererrichtung und Emporentwicklung des nationalen Lebensstandards uns eine neue Zukunft eröffnen werden, wenn einmal diese nationalsozialistischen Prinzipien wieder auf Friedenstaten angewandt werden können.

Soldat, Arbeiter und Bauer führen in verschroener Gemeinschaft den deutschen Lebenskampf, sie werden als die Sieger den großen geschichtlichen Gewinn aus der Wandlung ziehen, die wir heute ebenso verteidigen wie weiter erkämpfen. Aus dem Erlebnis der Kriegserwählung des Nationalsozialismus wächst eine solche große und begründete Erwartung für die sozialistische Nachkriegsvollendung im deutschen Volk empor!

Aber nicht nur nach innen richtet sich der Zukunftsblick des deutschen Volkes. In nicht geringem Maße hat es sich in seiner Gesamtheit durch die Entstehung und den Verlauf des Krieges davon überzeugt, daß nur die Herbeiführung geordneter und geicherter Verhältnisse in Europa nur die Ausdehnung frem-

Einer der Kriegsgefangenen faßt seine Erfahrungen in folgende Worte zusammen: „Erzählt es allen, die Engländer sind wilde Tiere, Barbaren. Sie haßen uns. Sie haben uns gemartert. Haßt sie!“ Ein anderer erklärte, er habe ein Auge verloren, aber jenes, das ihm geblieben sei, reiche dazu aus, einen Engländer zu erkennen und ihn dann umzubringen.“

Rotspanische Truppen in Marokko

Rom, 12. Juni. Der berühmte rotspanische General Ajenjo wird, wie Radio Rombar meldet, in diesen Tagen in französisch-Marokko erwartet. Er soll die Aufgabe haben, den in algerischen Konzentrationslagern untergebrachten ehemaligen rotspanischen Militärsoldaten eine Einheit aufzustellen, die in das Heer der Anglo-Amerikaner aufgenommen würde. In spanischen politischen Kreisen und in Tanger hat die Nachricht bestigen Unwillen hervorgerufen. Man erblickt in diesem Plan eine neue Spitze gegen Spanien.

Flugzeuge wurden ebenfalls über Pantelleria von der deutschen Luftwaffe vernichtet, die des weitesten bei Cap Bon zwei Curtiss stellte und abschloß.

Von Cap Blanc (Tunisien) griffen unsere Torpedoflugzeuge einen Geleitzug an und erzielten Treffer auf einem 3000-Tonnen-Dampfer. Sieben unserer Flugzeuge sind vom Tageseinatz nicht zurückgekehrt. Ein feindliches Flugzeug, das versucht hatte, einige Motorwaffenboote vor der algerischen Küste mit seinen Maschinenengewehren zu beschleßen, wurde von der Abwehrartillerie abgeschossen.“

* Der heldenhafte Widerstand der Besatzung dieser kleinen, nur 14 Kilometer langen und kaum mehr als acht Kilometer breiten Insel gegenüber einem feindlichen Aufgebot, das der „Ergänze Telegraph“ selbst als gewaltig bezeichnet, zeugt von der Haltung, mit der die Italiener und die ihnen zur Seite stehenden deutschen Streitkräfte jeden Fußbreit italienischer Erde verteidigen. Seit dem 9. Mai wurden über Pantelleria 162 Flugzeuge und 16 weitere von der deutschen Luftwaffe abgeschossen. Der Feind verlor dadurch an Flugzeugbesatzungen nahezu 900 Mann. Ueber den britischen Flottenangriff sagt „Ergänze Telegraph“ aus, er werde von einem aus Kreuzern, Zerstörern und raschen Schnellbooten bestehenden feindlichen Flottenverband ausgeführt und habe den Zweck, den Verteidigern von Pantelleria die größtmöglichen Verluste beizubringen. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ spricht von einem „Wunder von Pantelleria“, das aber, wie das Blatt weiter bemerkt, nicht etwa eine Ausnahme bilde, sondern nur eine neue, flammende Spitze des kriegerischen Geistes der Italiener darstelle.

Aufbruch in Tschungking

Drahtbericht unseres Korrespondenten
Lu. Nanking, 12. Juni. Ein neuer chinesischer Kommunenaufbruch ist, wie Domei meldet, gegen Tschungking ausgebrochen. Die Kommunisten haben ihre Truppen aus den Frontlinien gegen die japanischen Streitkräfte zurückgezogen und neue Stellungen gegen die Tschungking-Truppen im Grenzgebiet von Schansi, Kwsu und Singsia bezogen.

Unsere Wirtschaft dient dem Siege

Funk: Die Reichsmark hat auch im Kriege ihre Stabilität gehalten

Drahtbericht unseres Korrespondenten
München, 11. Juni. In einer Rede, die Reichswirtschaftsminister Funk bei der Feier des hundertjährigen Bestehens der Industrie- und Handelskammer München hielt, kam er auf die Neuordnung der deutschen Wirtschaftsorganisation und im Besonderen auf die Errichtung der Bauwirtschaftskammern zu sprechen. Diese Neuordnung schaffe klare Befehlsbereiche und einen übersichtlichen Aufbau. Letztes Ziel der Neuordnung und der Bewirtschaftung in den verschiedenen Lenkungsbereichen sei die Steigerung der Leistungskraft der deutschen Kriegswirtschaft. Was durch richtige Organisation und Menschenführung erreicht werden könne, habe der stolze Reichswirtschaftsbericht des Reichsministers Speer der Welt deutlich vor Augen geführt. Diesen großen Erfolg habe man nur mit deutschen Menschen und deutschen Methoden erreichen können. Er beruhe weder auf den bekannten amerikanischen, noch auf den bolschewistischen Methoden, vielmehr sei er nur dadurch möglich geworden, daß die gesamte deutsche Rüstungsindustrie zu einer einheitlichen Erfahrung- und Produktionsgemeinschaft zusammengeschlossen worden sei. Dabei wäre die gesunde Struktur der deutschen Wirtschaft erhalten geblieben, zumal die Fertigung von Einzelteilen in großen Serien auch von den mittleren und kleineren Betrieben durchgeführt werde.

Zum englisch-nordamerikanischen Währungsstreit, der die tiefgehenden Gegenätze auf der Feindseite

aufzeige, sagte der Minister, daß uns diese Sache kalt lassen würde. Die deutsche Reichsmark habe im Kriege ihre Stabilität gehalten, habe deutsche und europäische Geltung und werde eines Tages auch Weltgeltung haben. Währungen, die nicht auf der Arbeit und Leistung eines Volkes, auf festen Preisen und Löhnen stabilisiert seien, und die nicht vom Vertrauen und der Disziplin des Volkes getragen würden, seien nichts als blutleere Konstruktionen. Die feste Währung garantiere uns auch den Wert der Sparguthaben des Volkes. Die Preisstabilität sei dabei eine der wesentlichsten Grundlagen für die Wertbeständigkeit der Sparguthaben in der Zukunft. Kein Mensch denke daran, die Sparguthaben wegzufahren oder mit einer Sondersteuer zu belegen; jedermann wisse, daß die Sparguthaben steuerlich bevorzugt seien. Aber jeder vernünftige Mensch werde einsehen, daß Steuern, die die Kriegsförderung und geordnete Staatsfinanzen sicherten, ebenfalls eine Voraussetzung für die Erhaltung des Geldwertes und damit auch des Wertes der Spareinlage und der Staatspapiere seien. Den Sparern werde eine große Chance für die Zukunft gegeben; denn sie würden besser und billiger kaufen können als heute und auch mehr kaufen können als dordem, weil sie über größere Geldguthaben verfügten.

Reichsminister Funk schloß seine Darlegungen mit einem Appell an die Wirtschaft, alle Kräfte verstärkt einzusetzen für die weitere Leistungssteigerung im unbezweifelten Willen und im janatischen Glauben an den Sieg.

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 11. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Von der Ostfront wird nur Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Bei einem Angriffsvorstoß starker sowjetischer Fliegerkräfte gegen deutsche Feldflugplätze im mittleren Abschnitt der Ostfront entwickelten sich heftige Luftkämpfe, bei denen der Gegner schwere Verluste erlitt. In der Nacht zum 11. Juni griffen schwere deutsche Kampfflugzeuge ein sowjetisches Luftstützpunkt an.

Im Mittelmeerraum schossen deutsche und italienische Jäger gestern 22 feindliche Flugzeuge ab. Deutsche U-Boote versenkten in schwerem Kampf gegen gesicherte Geleitzüge und Einzelboote neun Schiffe mit 43.000 T. und erzielten Torpedotreffer auf zwei weiteren Schiffen. In der Zeit vom 1. bis 10. Juni wurden durch Seestreitkräfte und Marineflak zehn feindliche Flugzeuge vernichtet.

Der politische Einfluß und die bleibende Bedeutung chaotischer Gleichgewichtssysteme eine Gewähr für den weiteren Bestand unseres Kontinents und aller seiner Völker bietet, und daß dieser neue Zustand durch den gegenwärtigen Krieg erkämpft werden muß, wenn die großen blutigen Opfer, die wir Deutsche seit Jahrhunderten in immer neuen gegen uns gerichteten Koalitionskriegen bringen mußten, endlich ein Ende finden sollen.

Mit solchen Gedanken an die europäische Ordnung verbindet jeder Deutsche den weiteren und größeren der Beseitigung jener östlichen Gefahr, die im Gewande des Bolschewismus angetreten ist, um alles das niederzutreten, was uns an deutscher Kultur und europäischer Zivilisation zum Lebensinhalt geworden ist. Wir wissen, daß hier nur eine klare Befreiung von dem Alpdruck, unter dem wir so lange leben mußten, die Voraussetzung für jenes schöpferische Schaffen und Gelingen bieten kann, das uns als das kommende Glück unserer Nation vor Augen steht.

Mit dem Sturz des Bolschewismus aber — das wissen wir — wird der Gipfel jenes jüdischen Weltgebäudes zusammengebrochen sein, das die Hochburg des Kampfes gegen die jungen emporstrebenden Nationen ist. Wie ein gewaltiges Gewitter wird die Auflösung über das jüdische Weltkollaps auch diejenigen Völker aufrütteln, die heute noch das Kanonensfutter im Kampf gegen die Asienmächte liefern. Von diesem Sturm der Erkenntnis erwartet das deutsche Volk eine Weltlösung der Judenfrage und damit eine Befreiung von dem Gedanken an immer neu heraufbeschworene Konflikte zwischen den Nationen — wie sie die Juden nötig haben, um ihre Macht im Kreise der Völker zu erringen und zu bewahren.

Dann wird auch die Stunde geschlagen haben, in der den Lützigen der Zutritt zu den Gütern der Welt nicht mehr weiter verweigert werden kann, und ein neues Zeitalter wird andeuten, wenn einmal der Kontinent, der der Welt so vieles gegeben hat, stark und gesichert seine ganze Kraft dem Weltbewerber der schöpferischen Leistung zu widmen vermag; wenn die Mauern kapitalistischer Ausbeutung niedergedrückt sind und endlich jene an den Reichtümern des Erdballes teilhaben können, die zu arbeiten entschlossen sind; wenn das deutsche Volk, zum ersten Male seit vielen Jahrhunderten geeint, von einer großen sozialistischen Idee erfüllt und von aller Bedrohung befreit, zeigen kann, was es an Arbeit und Leistung zu vollbringen vermag und was es durch sein Beispiel, durch seine Ideen und durch seine Tatkraft zum Fortschritt der Menschheit beiträgt.

Solche und ähnliche Gedanken sind es, die den deutschen Volksgenossen heute bewegen, wenn er an das Ziel des Krieges denkt — ein Ziel, das er aus dem Erlebnis des zweiten Weltangriffs gegen das deutsche Volk erkannt hat und von dem er weiß, daß es erreicht werden muß, wenn das deutsche Volk weiterbestehen soll. In solchem Bewußtsein ist unser Wille hart geworden; wir wissen, daß wir um unser Leben, aber auch für eine große Zukunft kämpfen. Beides macht uns entschlossen, nicht zu wanken, nicht zu weichen, sondern stark und klar unseren Sieg zu erzwingen, der für uns alles und für die Welt vieles bedeutet.

57 Millionen bei der 2. Hausammlung

Berlin, 11. Juni. Die am 23. Mai 1943 durchgeführte zweite Hausammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 57.358.635,96 Mark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44.118.987,39 Mark aufgebracht. Die Zunahme beträgt somit 13.239.648,57 Mark, das sind 30 v. H.

Die USA müssen Brotkorb höher hängen

Amsterdam, 12. Juni. Der U.S.A.-Minister für Ernährungswirtschaft, Henrickson, gab, wie der britische Nachrichtenendienst meldet, bekannt, daß 25 v. H. der Lebensmittelvorräte für die Armee beschlagnahmt würden. Das amerikanische Volk müsse sich darauf einstellen, daß die Lebensmittelrationen jetzt stark gekürzt würden. Wie das U.S.A.-Landwirtschaftsministerium ferner mitteilt, haben sich die Ernte-Aussichten im Monat Mai verbleibend; sie wurden am 1. Juni als die schlechtesten seit drei Jahren bezeichnet.

Politik in Kürze

Ans. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Werner Roell, Staffelführer in einem Sturmpanzerabteilung. Hauptmann Schroer erlangte bei den schweren Luftkämpfen über der Insel Pantelleria seinen 78. und 79. Lufttrefen. Reichsleiter Dr. Frank sprach auf einem Führerappell in Krakau über die bisher erreichten Ziele der Parteiarbeit im Generalgouvernement. Zu Freiwilligen der Legion Niederland und der Waffen-SS, die in Utrecht einen Heimaturlaub verbringen, sprach Wulffert über Europas Kampf gegen den Bolschewismus. Der finnische Ministerpräsident Sankomies betonte in einer Rede, daß die allgemeine Produktion schon seit dem vorigen Jahre eine dauernd steigende Tendenz aufweise. Die mexikanische Regierung hat ihre Gesandtschaften in ganz Mittel-, Nord- und Südamerika zu Postfaktoren erhoben. Die neue argentinische Regierung haben auch Bulgarien, Ungarn, Schweden, die U.S.A., Großbritannien, Mexiko, Kanada, sämtliche südamerikanischen Länder, Kolumbien und Marokko anerkannt.

Mit Spaten und Gewehrkolben gegen den Feind

Heldenhafter Kampf zweier Gebirgsjäger-Kompanien im Südschnitt der Ostfront

Berlin, 11. Juni. Bei den Kämpfen zur Vorverlegung unserer Hauptkampflinie südwestlich Welisch war eine Jäger-Kompanie tief in die feindliche Stellung eingedrungen und hatte sich dort zum Widerstand festgesetzt. Die Bolschewisten versuchten, ihren Graben wieder zurückzugewinnen und griffen daher fortgesetzt mit überlegenen Kräften an. Obwohl es ihnen schließlich gelang, die Kompanie vorübergehend einzuschließen, hielten die Jäger unerschütterlich aus, auch als die letzte Patrone verschossen war und neue Munition nicht mehr herangebracht werden konnte. Dennoch entschloß sich der Kompanieführer, den Kampf mit der blanken Waffe fortzusetzen. Um den Feind so schwer als möglich zu treffen, ließ er bei Einbruch der Dunkelheit den Graben räumen und legte sich mit seinen Jägern wenige Meter hinter ihm in Lauerstellung. Kurz darauf schoben sich die Bolschewisten vor und besetzten den scheinbar verlassenen Graben. Der Feind hatte seine Waffe noch nicht aufgebaut, als die Jäger schlagartig vorstürzten und mit Spaten und Gewehrkolben die eingedrungenen Bolschewisten vernichteten. Kein Schuß fiel bei diesem Kampf, so daß es gelang, noch zwei weitere feindliche Stützpunkte auf die gleiche Weise zu säubern und zu vernichten.

Nicht weniger schneidig war dieser Tage eine andere Jäger-Kompanie bei Krumljaza. Sie sollte beim Angriff auf wichtige Höhen zunächst im Bereichsraum liegen bleiben, dann aber nach Eroberung der Bergkuppe dem angreifenden Bataillon folgen und die gewonnenen Stellungen zur Verteidigung einrichten. Im starken feindlichen Sperrfeuer drohte der Angriff jedoch stecken zu bleiben. Da stürmte der Kompanieführer mit seinen Gebirgsjägern selbständig vor, zog Teile der anderen Kompanien an sich heran und brach mit seinen Männern in die bolschewistischen Stellungen ein. Die gesamte feindliche Stellung wurde fest in unsere Hand gebracht. Kaum hatte sich die Kompanie zur Verteidigung eingerichtet, als die Sowjets ihrerseits mit 16 Panzern und starken Infanteriekräften zum Gegenstoß antraten. Die Jäger ließen sich aber von der feindlichen Uebermacht nicht beeindrucken, sondern gingen mit erbeuteten Panzerbüchsen und geballten Ladungen den Kampfswagen zu Leibe. Sie sprengten drei Panzer im Nahkampf und trieben die übrigen mit samt den sowjetischen Schützen zurück. Die Bolschewisten verloren bei dem Kampf gegen diese eine deutsche Gebirgsjäger-Kompanie über 200 Tote und 102 Gefangene.

8000 U.S.A.-Soldaten bewachen Transiranbahn

Bevölkerung sabotiert Kriegslieferungen - Zusammenstöße mit Besatzungstruppen

Drahtbericht unseres Korrespondenten dr. Ankara, 12. Juni. Ein U.S.A.-Bericht gibt interessante Einblicke in die gespannte Lage im Iran. Er teilt mit, es seien allein 8000 Soldaten zur Bewachung der Transiranbahn zwischen Bender Schah und Bender Schapur nötig. Die Bahnlinie ist etwa 2000 Kilometer lang. Für jeden Bahnkilometer werden also etwa vier Wachtposten benötigt.

Die Bevölkerung sabotiert Kriegslieferungen - Zusammenstöße mit Besatzungstruppen. In den letzten Tagen durch den Leiter der Pressestelle erklären lassen, die Aufstandsbewegungen seien zwar teilweise eingedämmt, es ständen aber noch immer eine Reihe von Truppeneinheiten in militärisch wichtigen Distrikten im Gegensatz zur Regierung. Auch sei das Verhältnis zwischen Zivilbevölkerung und Besatzungstruppen nach wie vor kritisch.

Diese Bevölkerung charakterisiert deutlich den hohen Grad der Unzufriedenheit und Unruhe im Iran. Die Bevölkerung, die zwischen England, Amerika und der Sowjetunion hin- und hergerissen wird, die durch Gewalt herrscht, Hunger und Zwangsarbeit an den Rand des Abgrundes getrieben wurde, ist sich darüber klar geworden, daß es diesen fremden Mächten nur um die Ausbeutung der Bodenschätze des Landes, nicht aber um das menschenwürdige Dasein seiner Bewohner geht. Auch die Teheraner Zentralregierung mußte in den letzten Tagen durch den Leiter der Pressestelle erklären lassen, die Aufstandsbewegungen seien zwar teilweise eingedämmt, es ständen aber noch immer eine Reihe von Truppeneinheiten in militärisch wichtigen Distrikten im Gegensatz zur Regierung. Auch sei das Verhältnis zwischen Zivilbevölkerung und Besatzungstruppen nach wie vor kritisch.

Erst in den letzten Wochen wurden wieder verschiedene schwere Zusammenstöße zwischen Iranern und britisch-amerikanischen Besatzungstruppen gemeldet. Um die Beförderung von Kriegsmaterial nach der Sowjetunion zu unterbinden, wurde die Transiranbahn an mehreren Stellen unterbrochen, und es kam zu Feuergefechten zwischen Truppen und Bevölkerung. Dorfbewohner, Bergstämme, Stadtbewohner, sie alle sind sich einig in ihrer qualvollen Lage, die nur den einen Ausweg sieht, die Unterdrücker ständig merken zu lassen, daß man ihrer reichlich fähig ist.

Der Munitionszug brennt!

Wagemutiger Einsatz schwäbischer Eisenbahner - Rangieren im feindlichen Feuer

Von Kriegsberichterstatter Herbert Wiegand rd.PK. Auf einem Frontbahnhof warten abends in ihren leichten Uniformen die Feldbahnarbeiter auf einen Munitionszug. Der Oberleutnant spricht mit dem Unteroffizier und den beiden Gefreiten, die den Zug rangieren sollen. Die drei Soldaten, die sich bereitstellen, sind Eisenbahner aus Schwaben. Sie sprechen manchmal noch von ihren Streifen in der Heimat. Jeden Kilometerlein kennen sie da. Einer der beiden Gefreiten zählt die Obstgärten an seiner Streife auf, die jetzt bald reife Früchte tragen. Das Gespräch verläßt das Warten. Mächtig brach der Unteroffizier trotz Feindbeschuss einen Truppentransport sicher fast bis zu den Stellungen, bevor die Schienen zertrümmert wurden. Dafür trägt er nun das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Ist nicht der ganze Zug verloren und alle, die in seiner Nähe sind? Die Feldbahnarbeiter saßen sich wieder, sie taumeln zwar noch, sie wissen aber, daß sie nun schneller sein müssen als die Vernichtung. Der Zug soll noch gerettet werden. Jeder weiß, was er zu tun hat. Sie packen an und rennen, um den Zug, um das Leben. Die beiden Gefreiten hängen den größten Teil des Zuges von dem brennenden Wagen ab, dessen Feuer wie ein majestätisches Bündel von Blitzen und Raketen auf sechs weitere Wagen überfällt. Aber es ist eine Freische geschlagen, nachdem die Wagen abgehängt sind. Der Unteroffizier bedient die Weiche für die Rangierbewegung. Der Oberleutnant steuert die Lokomotive, mit der die Wagen auf ein anderes Gleis abgezogen werden. Daß der Oberleutnant, der Unteroffizier und die beiden Gefreiten, die mitten in der Hölle sind, noch einmal zurückkehren, glaubt auf dem Frontbahnhof niemand. Voller Wangen wartet man in jeder Sekunde auf eine neue Explosion, auf die unausweichlich wütende Vernichtung. Je mehr sich die Lokomotive dem färmenden Vulkan entfernt, je mehr glauben die wartenden Kameraden an eine Rettung. Ueber die Gleise kommen die beiden Gefreiten, einer von ihnen geht schleppend. Von der einschlagenden Granate erhielt er einen Splittler im Rücken, danach hat er noch die Wagen abgehängt. Der Oberleutnant schreibt in dem Bunker der schwäbischen Feldbahnarbeiter eine Meldung: von 40 Wagen 33 gerettet.

An den Munitionszug denkt der Unteroffizier mit Unruhe. Gerade zündet er nochmals eine Zigarette an, da fährt der Zug ein. Der Schwabe springt vom Bunker zu den Gleisen hinaus, die beiden Gefreiten folgen. Bei der Lokomotive treffen sie den Oberleutnant. Wenige hundert Meter entfernt stehen sie einen Einstöckler. Was sie befürchten, wird sofort zur Wirklichkeit und Katastrophe. Die Schienen werden erschüttert, daß sie fast bersten. Die Wagen poltern schlingelnd auf den Schienen. Durch den Luftdruck der einschlagenden Granate werden die Feldbahnarbeiter zu Boden gerissen. Soll man liegen bleiben oder wegrennen?

Der Munitionszug brennt! Wagemutiger Einsatz schwäbischer Eisenbahner - Rangieren im feindlichen Feuer. Ist nicht der ganze Zug verloren und alle, die in seiner Nähe sind? Die Feldbahnarbeiter saßen sich wieder, sie taumeln zwar noch, sie wissen aber, daß sie nun schneller sein müssen als die Vernichtung. Der Zug soll noch gerettet werden. Jeder weiß, was er zu tun hat. Sie packen an und rennen, um den Zug, um das Leben. Die beiden Gefreiten hängen den größten Teil des Zuges von dem brennenden Wagen ab, dessen Feuer wie ein majestätisches Bündel von Blitzen und Raketen auf sechs weitere Wagen überfällt. Aber es ist eine Freische geschlagen, nachdem die Wagen abgehängt sind. Der Unteroffizier bedient die Weiche für die Rangierbewegung. Der Oberleutnant steuert die Lokomotive, mit der die Wagen auf ein anderes Gleis abgezogen werden. Daß der Oberleutnant, der Unteroffizier und die beiden Gefreiten, die mitten in der Hölle sind, noch einmal zurückkehren, glaubt auf dem Frontbahnhof niemand. Voller Wangen wartet man in jeder Sekunde auf eine neue Explosion, auf die unausweichlich wütende Vernichtung. Je mehr sich die Lokomotive dem färmenden Vulkan entfernt, je mehr glauben die wartenden Kameraden an eine Rettung. Ueber die Gleise kommen die beiden Gefreiten, einer von ihnen geht schleppend. Von der einschlagenden Granate erhielt er einen Splittler im Rücken, danach hat er noch die Wagen abgehängt. Der Oberleutnant schreibt in dem Bunker der schwäbischen Feldbahnarbeiter eine Meldung: von 40 Wagen 33 gerettet.

Schrankenloser USA-Imperialismus

Die Politik der Vereinigten Staaten steht ganz im Zeichen der ehrgeizigen und verbrecherischen Weltbeherrschungspolizeis und seiner Judenclique. Wie die Durchführung dieser Pläne aussehen würde, wenn die Vereinigten Staaten die Macht dazu hätten, sie in die Wirklichkeit umzusetzen, darüber gibt uns die U.S.A.-Wochenschrift „News Week“ eine sehr interessante Auskunft. Dort wird in einem anonymen Artikel, dessen Verfasser sichtlich den imperialistisch-militaristischen Kreisen des Weißen Hauses nahesteht, die Entwicklung der U.S.A.-Luftwaffe und ein weltweites System von Stützpunkten für die Vereinigten Staaten verlangt. An und für sich sagt der Verfasser nichts Neues, aber interessant ist es doch, wie die Weltkarte, die dem Auftrag beigegeben ist, sich die Teilung der Erde in drei Sicherheitszonen im Kopfe der U.S.A.-Imperialisten ausmacht: es sind dies die Sicherheitszonen: Pazifik, Atlantik und Eurasien.

Palau-Insel. Auf dem asiatischen Kontinent sollen in Schanghai und Hongkong sowie in Singapur amerikanische Stützpunkte entstehen, die in dem japanischen Surabaja ihre Fortsetzung finden. Hierzu kämen dann noch Stützpunkte im südwestlichen Pazifik: Samoa, die neuen Hebriden, Neulaledonien und Guadalupe und im Norden die Aluten mit Alaska. Im Atlantik sollen die U.S.A.-Polypolnamen nach dem europäisch-afrikanischen Festland hinübergreifen. Drei strategische Linien müssen hier ausgebaut werden: die erste: Neufundland, Grönland, Island, England und Drontheim in Norwegen; die zweite mittlere Linie: Bermuda-Inseln, Azoren, Gibraltar; die dritte südliche: Portoriko, Trinidad, Natal (Brasilien), Darar. Als Mittelmeerstützpunkte werden folgende Namen genannt: Gibraltar, Mieria, Kreta, Alexandria, Bafra, Athen, Cesyon und sogar ein Stützpunkt in der Nähe von Ankara.

Die strategische Vortriebslage ist den Nordamerikanern im Pazifik viel zu schwach, darum soll die neue Linie von Kalifornien ausgehen und in Nagasaki enden, das selbst zu einer starken U.S.A.-Festung ausgebaut werden müßte. Die Zwischenstationen sollen Pearl Harbour, die Marshall-Inseln und Guam werden, Zwischenstützpunkte die Insel Formosa und in der Richtung der Philippinen die

Man sieht, allzu bescheiden sind die U.S.A.-Ansprüche nicht und über die Leichen ihrer Bundesgenossen, besonders der Engländer, gehen ihre Weltbeherrschungspolizeis kaltblütig zur Tagesordnung über. Das müssen sie mit ihren Verbündeten abmachen; wo aber ihre Wünsche in das Gebiet der Dreiepaltmächte übergreifen, werden sie dank der unerschütterlichen Abwehr die nötige blutige Abweisung erfahren. Unsere Karte gibt einen anschaulichen Ueberblick über die geographische Ausdehnung dieser jüdisch-kapitalistischen Herrschaftsgelüste, die die ganze Welt ihrer Willkür — und vor allem ihrem Kapital unterwürdig machen möchten, um sie zu ihren Sklaven zu machen und sie auszulaugen.



Politischer Rundfunk-Kaffee

Mister Tahoe Sol, britischer Agitator und Ausgestalter von Rundfunkaufstellungen mit politischer Färbung, hat zur Abwechslung seinen erstanten Zuhörern einmal etwas von — ihnen selbst erzählt. Er berichtet sie in die Lage eines Fremden, der als Neuling nach England kommt. Was muß der Fremde alles beherzigen? fragt er und gibt eine gar nicht belustigende Antwort. Der Fremde könne kaum irgend etwas tun, was nicht verboten und strafbar wäre. Fahre er mit der Straßenbahn, so dürfe er sich ja nicht erwischen lassen, wenn er etwa achtlos sein kleines Fahrkartenscheibchen wegwerfen wolle. Die Strafe müßte ihn sofort treffen. Aber bevor er in die Gefahr kommen könnte, den Fahrkartenscheibchen wegzuwerfen, müsse er ihn zuerst einmal haben. Das sei mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden, denn lange Schlangen warteten an allen Haltestellen der Straßenbahn und der Autobusse. Glücklicherweise er sich schämen, wenn es wenigstens beim fünften Omnibus klappe.

Nun betrete er, noch ein wenig bestürzt über den Rummel auf der Straße, eine Gaststätte. An seinem Tisch säßen außer ihm noch fünf andere Gäste. Aber es gäbe nur ein einziges Teelöffelchen für alle sechs. Man müsse es sich ausleihen, immer hübsch der Reihe nach. Am Abend suche der Fremde sein Zimmer auf. Er möchte sich waschen, aber er findet kein Handtuch für sich. Er möchte schlafen, aber sein Bett stehe ohne Wäsche, und das Zimmermädchen sehe ihn an und frage, woher er denn komme. In England müsse man schon längst, daß man die Bettwäsche mitbringen müsse, wenn man schlafen wolle. Und so lege sich denn der Fremde auf die Matratzen und denke vor dem Einschlafen noch: es muß wohl aus sein mit dem „netten Krieg“ und zwar schon lange.

Die Zuhörer des britischen Rundfunkpredigers werden bestimmt verstanden haben. Weil die Briten den Sieg brauchen, und zwar bald, deshalb reden sie so viel von ihm. Denn eigentlich sind sie doch ziemlich heruntergekommen, sie — die Briten!

Neues aus aller Welt

Mit militärischen Ehren beauftragt wurde eine Frau auf dem Friedhof in Saint Ingerbert. Die Verstorbene, eine Frau Lina Bernhardt, hatte im Jahre 1870-71 in der Lazarett in Saint Ingerbert sich in besonderer Weise für die in der Schlacht bei Spichern verwundenen Soldaten eingesetzt und dafür militärische Auszeichnungen erhalten. Sie war Ehrenmitglied des Reichskriegerbundes.

Baumstamm saute in die Schlafkammer. Am Abendberge bei Oker im Harz finden zur Zeit Durchforstungsarbeiten statt. Bei diesen Arbeiten geriet auf dem Abhange infolge des glatten Waldbodens ein größerer Baumstamm ins Gleiten. Er raste zu Tal, schlug den Schornstein eines Waldhauses ab, durchstieß zwei Dachwerke des dazugehörigen Wohnhauses und landete in einer Schlafkammer. Die Hausbesitzerin befand sich gerade im Waldhaus und kam mit dem Schreden davon.

Goldhaltige Sandhügel im oberen Weidatal. Im oberen Weidatal unweit Zentendorf (Sibirien) sind langgestreckte Sandhügel aufgedeckt worden, die aus dem Mittelalter stammen. Auf Grund von Vorforschungen ist als sicher anzunehmen, daß aus den alluvialen Ablagerungen der Weida Gold gewonnen wurde. Urkundlich werden auch verschiedene Goldwäscherien im Flusstal der Weida aus dem vierzehnten Jahrhundert erwähnt.

Durch Angabe in höchster Lebensgefahr. In der Nähe von Penza in der Nordschleswig ferkelt ein junger Mann aus Großhau auf einen Hochspannungsmast mit 80.000 Volt Leitung. Oben angekommen, stieß er sich eine Zigarette an. Dabei berührte er mit dem einen Bein die Leitung und wurde von dem elektrischen Strom so schwer verbrannt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Farmwirth kann von Glück sagen, daß er noch mit dem Leben davon gekommen ist.

Bier Kinder im Feuer umgekommen. In Molln (Mecklenburg) brannte ein Holzhaus mit Strohdachung vollständig nieder. Vier in dem Gebäude schlafende Kinder kamen in den Flammen um, während sich die Hausbesitzerin im letzten Augenblick noch retten konnte. Die Eltern der Kinder, die im Gartenpavillon übernachteten, hatten von dem Ausbruch des Feuers nichts bemerkt. Die Feuerwehrtat bei ihrer Ankunft das Haus schon in Flammen vor und konnte nichts mehr retten.

Der Blitz schlug aus dem Erdboden. Die allgemine Ansicht, daß der Blitz nur von oben nach unten schlägt, wird durch einen Blitzschlag im Besebergland widerlegt. Dort ließ sich der Weg eines Blitzschlags bis in alle Einzelheiten verfolgen. Die Entladung hat aus einem Bach ihren Anfang genommen. Von dort wurde die Erde bis zu einer Pappel mehrere Meter weit aufgerissen. Am Fuße des Baumes wurde etwa ein Kubikmeter Erde hochgeworfen und am Baum selbst in einer Höhe von 20 Meter die Borke aufgerissen.

Seltene Krankheit in Schweden. Das schwedische Gesundheitsamt ist zur Zeit mit der Untersuchung einer eigentümlichen Krankheit beschäftigt, die schon im vorigen Jahre etliche Todesfälle forderte und jetzt erneut im Mittelland eines wertschweren Sees aufzutreten ist. Diese sogenannte „Hoffkrankheit“ beginnt mit äußerst heftigen Muskelschmerzen, die darauf zumeisten, daß der Patient im weiteren Verlauf der Krankheit bewegungsunfähig wird.

Der Rundfunk am Pfingsten

Sonntag, Reichsprogramm: 12.40 bis 14 Uhr: Das Deutsche Volksgesetz; 14.15 bis 15 Uhr: „Reineke Duck“, Märchenoper; 15 bis 16 Uhr: Unterhaltungskompositionen im Waffentrock; 16 bis 18 Uhr: „Heldentum“, 18 bis 19 Uhr: Richard Strauß dirigiert seine „Symphonie Domestica“; 20.15 bis 22 Uhr: Großes Unterhaltungskonzert. — Deutsches Fernsehen: 8 bis 8.30 Uhr: Drahtkonzert Otto Dunkelberger; 8.30 bis 9 Uhr: Jugendliegen zum Pfingstsonntag; 9 bis 10 Uhr: „Anfer Schachkäse“ (Sprecher: Raoul Aslan, früher in Stuttgart); 10.10 bis 11 Uhr: Seimatlänge aus dem Südtirol; 15.30 bis 15.55 Uhr: Bild, Schubert, Sargon (Solistenmusik); 18 bis 19 Uhr: Unterhaltungskonzert; 20.15 bis 21 Uhr: Richard Strauß — Liedersendung zum 79. Geburtstag; 21 bis 22 Uhr: Opernkonzert.

Montag, Reichsprogramm: 6 bis 8 Uhr: Großes Becken am Pfingstmontag; 8 bis 10 Uhr: Morgenmusik; 10.10 bis 11 Uhr: Musikalische Wanderung durch ostpreussisches Land; 11 bis 12 Uhr: Kleines Konzert; 15 bis 16 Uhr: Klaffische Solistenmusik; 16 bis 17 Uhr: Weitere Melodien; 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Späß“; 18.30 bis 19 Uhr: Volkstimliche Opernmusik; 20.15 bis 22 Uhr: „Wir jeden etwas“ — Deutsches Fernsehen: 17.15 bis 18.30 Uhr: Hans Rosbaud dirigiert symphonische Musik; 20.15 bis 21 Uhr: „Musikalische Kostbarkeiten“ von Mozart als Sibelius; 21 bis 22 Uhr: Dramas, Bild, Sargon (Opernkonzert).

Deutsches Schicksal im Südkaukasus

Die hundertjährige Geschichte württembergischer Siedler und Kolonisten / Von Kriegsberichterstatter Dr. Hempelmann

PK. Im Osten, Anfang Juni.

Zum Oberleiter dreier Staatsgüter auf der Südrussland, zu einem deutschen Kriegsverwaltungsrat, kommt ein tatarischer Arbeiter. In seiner Muttersprache spricht der Tatare mit seinem Vorgesetzten, und er erhält in fließendem Tatarisch die Antwort. Zu ein paar Broden Ruffisch und auf der Krim wohl auch Tatarisch hat es jeder deutsche Soldat gebracht. Fließend sprechen — dazu sind nicht einmal die Fleißigsten, in ihrer Freizeit stets mit Wörterbuch und Grammatik bewaffnet, bisher gekommen. Daher unser Erstaunen, und dann später der Bericht des Kriegsverwaltungsrats, der das wechselvolle Geschick eines Deutschen in der Sowjetunion abrollen ließ...

Vor über hundert Jahren sind seine Vorfahren aus Süd-Württemberg in den Kaukasus eingewandert. Man schrieb das Jahr 1817, als sich fünfhundert Familien aufmachten, die Donau abwärts zogen und über Ulm, Regensburg, Wien dann schließlich ans Schwarze Meer kamen, um von dort aus über Odessa in den Kaukasus zu wandern. Diese Auswanderer hatten die Wirren der napoleonischen Kriege mitemgemacht, hatten in der Heimat nicht mehr die richtigen Verdienstmöglichkeiten, waren außerdem in dem Glauben befangen, daß wieder einmal ein Weltuntergang bevorstände. So wollten sie in die angebliche Urheimat der Menschheit auswandern, in den Südkaukasus, wo nach ihrer Meinung auf dem Berg Ararat nach der Sündflut Noah mit seiner Arche gelandet, von wo aus die Erde neu besiedelt wurde. Dort am Ararat wollten sie das Ende der Menschheit abwarten. Der russische Zar Alexander I., der mit einer württembergischen Prinzessin verheiratet war, sah in diesen Auswanderern die besten Kolonisten zur Urbarmachung der Gebiete im Südkaukasus, die wenige Jahrzehnte zuvor erobert worden waren. So kamen die Württemberger in diese Gebiete, und es erhielt zunächst jede Familie 25 Hektar Land zugewiesen. Als der erwartete Weltuntergang nun doch nicht eintrat, da gingen die Kolonisten mit deutschem Fleiß an die Behauung des Bodens, und sie schufen sich in kurzer Zeit blühende Besitztümer.

Der Kaukasus ist die Urheimat des Weines. Hier wachsen edelste Sorten wild, Hirtenjungen brachten den Kolonisten prächtige Trauben und diese erfassten die Situation sofort und begannen im großen Stil mit dem Weinbau. Durch Anlage von vielen Brunnen schufen die deutschen Siedler im Steppengebiet ein Kulturland, das an Fruchtbarkeit und an Reichtum der Erträge alle Erwartungen übertraf und einen Ernteertrag gab, wie er beispiellos war. Auf einem Hektar ernteten die Bauern in einem guten Jahr 30 000 bis 40 000 Liter des besten Weines. Nie kam es vor, daß die Trauben einmal nicht reif wurden — schon im August war die Erntezeit. Und so schufen sich die Deutschen große Besitztümer, kauften immer neues Steppenland hinzu und machten es urbar. Für einen Spottpreis, etwa 24 Mark für den Hektar, war das Land zu erwerben, und so kam es, daß der Familienbesitz des Kriegsverwaltungsrats im Jahre 1917 5000 Hektar fruchtbarer Landes umfaßte, davon 500 ha in Weingärten. Es wurden in großer Menge Getreide und Baumwolle angebauet, gewaltige Viehherden gehörten zum Besitz, in den Kellereien, die zu den größten Ausläufern gehörten, lagerten 5 000 000 Liter bester Südwine, außerdem 1 000 000 Liter guten Weinbrands. Die deutschen Siedler hatten sich im 19. Jahrhundert in der völlig asiatischen Umgebung blutmäßig vollkommen rein gehalten, obwohl sie jede Verbindung mit der Heimat verloren hatten. Erst in der vierten Generation nahm man die Beziehungen mit dem Mutterland wieder auf. Die Kinder besuchten deutsche Schulen, der Abschluß des deutschen Realgymnasiums in Kifis berechnete zum Studium an den Hochschulen im Reich, und so ging der Kriegsverwaltungsrat nach Stuttgart — Hoheneheim, um dort Landwirtschaft zu studieren. Aus Deutschland brachten sich viele der Studenten ihre Frauen mit, so auch der Kriegsverwaltungsrat.

Sie führten also bis zum Weltkrieg ein arbeitsreiches Leben, das ihnen jedoch den Lohn gab und sie zu wohlhabenden Leuten machte. Dann kam im Jahre 1917 der Zusammenbruch des zaristischen, die Bolschewisten zogen, nachdem sie die weißrussischen Armeen bezwungen hatten, im Jahre 1920 auch in den Kaukasus ein. Aller Großbesitz wurde in dieser Zeit den Deutschen abgenommen. Da sie jedoch keine Forderungen zur Verwirklichung der Weingärten hatten, wurden sie, unter ihnen auch der Kriegsverwaltungsrat, auf ihren eigenen Gütern festgehalten. Er wurde auf seinem eigenen Besitz zunächst als Güterdirektor eingesetzt. Schon in dieser Zeit wurde er stets von Kommisaren bespöttelt, und nach drei Jahren, als der Nachwuchs der Bolschewisten glaubte, die Leitung selbst übernehmen zu können, wurde er entlassen und stand nun vor dem Nichts.

Bis zu 5 Hektar Land hatte man den deutschen Bauern als Eigentum gelassen. Sie schlossen sich nun zu einer Genossenschaft, dem Winzerverband „Concordia“, zusammen, erzeugten erstklassige Südwine und richteten sich in vielen Großstädten wie Baku, Rostow, Samara, Leningrad und selbst in Sibirien große Lagerkeller ein, in denen dann der Wein auf Flaschen gefüllt und verkauft wurde. Sie hatten einen täglichen Umsatz von 10 000 bis 20 000 Flaschen in jeder Filiale. Der Kriegsverwaltungsrat selbst übernahm die Leitung einer Filiale in Sibirien und siedelte 1923 mit Frau und Kindern in dieses Land. Als nun im Jahre 1929 das Kollektivwesen ganz allgemein von den Sowjets eingeführt wurde, ging der Winzerverband immer mehr zurück, löste sich eine Filiale nach der anderen auf, da unter diesen Verhältnissen den deutschen Bauern alle Lust zum Arbeiten genommen war. Der Terror gegen die Deutschen wurde immer stärker, und so wurde in diesem Jahre auch der Kriegsverwaltungsrat festgenommen. Nach Deutschland ließ man ihn mit seiner Familie nicht heraus; außer seinem Häuschen, einer Kuh und ein paar Hühnern besaß er nichts; er war gezwungen, eine Stellung als Sowjet-Agronom anzunehmen, und mußte in West-Sibirien, im fruchtbarsten Teil dieser Gegend, die ersten Kolchofen einführen.

Nach 1933 verschärfte sich der Druck und Terror gegen die Deutschen. Sie wurden zu Tausenden nach Sibirien verbannt. Im Jahre 1935 wurde der Kriegsverwaltungsrat plötzlich verhaftet. Man warf ihm vor, Verbindung mit Sowjetfeinden gehabt zu haben. Ueber ein halbes Jahr lang saß

er im Gefängnis, wurde in der bekannten Weise gefoltert und gequält, um das Geständnis zu erpressen, daß er gegen die Sowjetunion agitiert habe. Die Sowjets hatten jedoch keinen Erfolg, und so wurde er eines Tages verladen und nach Moskau in das berühmte Lubjansk-Gefängnis gebracht. Nun war mit dem Schauprozess jeder Tag zu rechnen. Nach acht Tagen ging die Tür zur Zelle auf. Er wurde herausgeführt, dachte, daß nun das Ende da sei. Niemand sagte etwas. Ein Friseur kam, rasierte ihm den halbjaaralten Bart ab. Dann sollte er ein Hemd anziehen und einen Binder umtun. Da diese Sachen während der Haft fortgenommen waren, wurden ihm derartige Kleidungsstücke zugeworfen. Dann kam ein Photograph, machte mehrere Aufnahmen, und anschließend wurde er in seine Zelle zurückgeführt.

Nach ein paar Tagen betrat ein GPU-Offizier die Zelle. „Fertig machen!“ „Gut es nun zur Hinrichtung?“ Welche fuhren zum Bahnhof, bestiegen einen Zug, rollten viele Stunden, ohne daß der GPU-Offizier sagte, was denn nun eigentlich werden sollte. Dann hielt der Zug wieder einmal. Sie stiegen aus. Der GPU-Offizier übergab ihm einen Paß, aus dem hervorging, daß er Reichsdeutscher sei. „Gehen Sie jetzt durch diese Schranke, dann

haben Sie die Sowjetunion verlassen — Sie sind in Polen, hier sind die Fahrkarten bis ins Reichsgebiet.“

Er war freilich Er konnte dieses Wunder nicht fassen, konnte es sich nicht erklären. An der Reichsgrenze erwartete ihn sein Schwager und erzählte, daß er nach zahlreichen Verhandlungen des Auswärtigen Amtes befreit worden sei.

Und die Familie? Von ihr hatte er viele Monate nichts gehört. Auch die Frau, die immer noch Reichsdeutsche war, und die Kinder kamen bald darauf in Deutschland an.

In einer landwirtschaftlichen Kommission arbeitete er in der Folgezeit als Diplomlandwirt. Bei Ausbruch des Krieges gegen die Sowjetunion stellte er sich sofort zur Verfügung, um seine reichen Kenntnisse über den Volkswirtschaftswissenschaften zu machen. Bei der Bearbeitung der Agrarordnung für die Ukraine fand er zunächst sein Arbeitsgebiet, und es war die größte Befriedigung seines Lebens, daß er, der die ersten Kollektiven in Sibirien einführen mußte, nun als erster diese in der Ukraine wieder aufbauen konnte. Jetzt leitete er drei große Weingärten auf der Südkrim. Seine reichen Erfahrungen, die er als Weinbauer im Kaukasus gemacht hatte, sind hier von großem Wert



Tragtiere bringen auf wenigen festen Wegen der Sumpffront am Kuban die Verpflegung zu den einzelnen Stützpunkten unserer Truppen (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Meier-Scherl)

„Rien ne va plus!“ Betrachtungen eines Südfrankreich-Soldaten

PK. Nachdem auf einer der Boulette-Tafeln in Monte Carlo die Kugel schon ein paar aufregende Herzschläge lang gelaufen ist und mancher Spieler noch schnell seine letzten Jetons aus der sicheren Hand auf die unsichere Pahl setzte, sagt der Croupier plöhtlich mit der gleichen beinahe grausamen Höflichkeit, mit der er einige Sekunden später die Perlmutter-Münzen zusammenharkt: „Rien ne va plus!“ (Nichts geht mehr!) Dieser befehlende Ausruf bleibt einem noch lange im Ohr, wenn man die Spielstühle der „Société anonyme des Bains de Mer“ auch längst verlassen hat. Denn er wird — so will einem scheinen — zum Echo der gesamten französischen Gegenwart.

Mit einem „Rien ne va plus“ muß sich nun die südfranzösische Bevölkerung abfinden, wenn sie auch vor nicht allzu langer Zeit Hoffnung auf Hoffnung darauf setzte, daß ihr Land ein Todesopfer in der rings fliegenden Flut der europäischen Verteilung bleiben würde. Aber inzwischen ist Südfrankreich von den Pyrenäen bis an die Alpen von den Wellen der großen europäischen Abwehrenenergie überzogen, so daß nun selbst jene Franzosen, die mit dem Gedanken einer anglo-amerikanischen Verbindung in Südfrankreich harrten, um das „Rien ne va plus“ nicht mehr herumkommen, sobald sie die Verfestigungen an der Mittelmeerküste sehen und die Kräfte überblicken, die in und hinter diesen Verfestigungen konzentriert sind.

Und von dem „Nichts geht mehr“ werden auch die deutschen Soldaten überzeugt, die mit Vorstellungen aus der Zeit nach dem Frankfurterfeldzug ans Mittelmeer gekommen und nun erstaunt sind, daß lediglich die Küstlinen des „paradiesischen“ Lebens stehen, das sich hier einst abspielte. Wenn die Küste

Südfrankreichs war überall dort, wo die Hotel-Palast-Städte und Galar-Vadorte liegen, eine Kolonie des Reizebüros Cool und lebte ausschließlich von den friedlichen Invasoren der Engländer und Amerikaner, die Cool hier massenweise für eine Saison abgab, damit ihnen die süße Kokotte Riviera das Herz erwärme und die Brief-tasche erleichtere.

Seit Jahrzehnten hatte sich ein großer Teil Südfrankreichs den Luxus geleistet, wie eine Orchidee am Baume Frankreichs zu blühen, bedrönd zu duften und teuer zu sein, ohne sich um seine Ernährung Sorgen machen zu müssen. Da der Baum, an dem diese Küsten schmarozten (denn Orchideen sind Schmarozker), sie mit allem speiste, was sie für ihr verwöhntes Leben brauchten, konnten sie auf ihren Felsstein Blumen pflanzen oder Golfplätze anlegen, ihre Grundstücke mit Willen bebauen und statt des Viehs Luxusautos und Segelboote halten. Denn Blumen, Golfplätze, Willen, Autos und Jagden brachten Dollar-Gold ein. Doch heute, wo der Baum Frankreichs alle seine Kraft braucht und seines starken kolonialen Wurzelwertes beraubt wurde, ist das einst üppige Südfrankreich dort am schlechtesten dran, wo es am reichsten und prunkvollsten aussieht. Zwischen Monte Carlo und St. Raphael findet dies seinen optischen Ausdruck, weil dort alle großen und jedes zweite kleinere Hotel geschlossen und die meisten Villen verlassene sind. In Toulon oder Marseille dagegen merkt man es nur, wenn man zum Hafen geht, denn allerdings mit einer Wucht, die man sich nicht verschließen kann. Denn der Hafen von Toulon ist der Friedhof der französischen Kriegsflotte geworden, während die leeren Kais im Marseille-



Generalfeldmarschall Freiherr von Richthofen zeichnet auf einem Feldflughafen am Kubanbrückenkopf einen kroatischen Jagdflieger mit dem Eisernen Kreuz aus (PK-Aufn.: Kriegsberichterstatter Reismüller-Sch.)

Der Hafen demonstrieren, daß Frankreichs Handelsmacht dahin ist.

In den Städten der südfranzösischen Departements spürt man von dem „Rien ne va plus“ freilich nur dann etwas, wenn man sich in die Speiselokale zum Essen setzt. Denn der einzige Fettschleier, der nach einem südfranzösischen Menü zurückbleibt, findet sich auf den Servietten der Frauen als Abbild des Lippenrots. Sonst sieht man meist malerische, im Schrein ihrer Vergangenheit bewahrte Städte, voll Straßenleben, Bars mit den Stuhl- und Tischreihen auf den Gehsteigen, Schaufensterpracht und Kinoreklamen. Freilich ist das „süße Leben“, von dem der Franzose so gern und verliebt spricht, stark jacharinisiert. Aber solange Spaziergänger auf den Boulevards noch „zu Hause“ sind, solange keine Geschäftskleute noch ihre Läden schließen und dranschreiben können: „Bin bis Monatsende auf dem Land“, solange noch jede erhöhte Art von Tätigkeit besaunt wird (man beobachte beispielsweise den Aufmarsch, den die Geschichtsübung einer Kompanie unter der Bevölkerung auslösen kann), solange die Südfranzosen so gut wie keine fliegergeforderte Nacht hatten, scheint das „Rien ne va plus“ von dem vielen Licht, das auf das Leben hier niederfällt, überstrahlt zu werden. Freilich, es klingt aus dem Gehämmer, das die holzbesohlenen Schuhe auf dem Asphalt vollführen, grinst hinter den stets leeren Fleischläden hervor und lauscht gar in den Weinläden dieses Nebenlandes auf, die allerhand Limonaden und Essenzen, nur keinen Wein mehr zu verkaufen haben.

Wenn man das südfranzösische Leben beobachtet, dem die tägliche Arbeit als notwendiges Übel angehängt scheint, so wünscht man, daß der Realismus, der unter den Franzosen dort so schöne Fortschritte macht, wo sie unmittelbar oder mittelbar mit den Besatzungstruppen arbeiten, sich überall durchsetzen möchte. Denn was ließe sich für Arbeitsleistung aus diesem Land herausholen, sobald die seltsamen Formen, die hier noch „tägliche Beschäftigung“ heißen, in rationelle Arbeit verwandelt würden! Warum können Männer, die sich von morgens bis abends damit beschäftigen, zwischen dem Dschungel vollbesetzter Stühle herumzutreiben und Zigarettenstummel zu juchen, nicht Arbeit tun, die durchaus nicht so „erniedrigt“? Wie das gleiche Bild den Wunsch auslöst, daß auch jene, die auf den Stühlen der Bars seßhaft sind, aufstehen möchten, um an eine Arbeit zu gehen.

Die Aufzählung verwandter „Berufstags-Ergebnisse“ könnte beliebig fortgesetzt werden, doch alle beweisen ja nur, daß das „Rien ne va plus“ sehr viele Südfranzosen noch immer nicht zwingt, die Arbeitsleistung als ein der Allgemeinheit gehöriges Gut zu begreifen. Das aber erscheint uns als wirkliches Hindernis auf dem Wege Frankreichs in den europäischen Schicksalskampf und wiegt die vielen Beispiele einseitiger französischer Entschlossenheit, an der Verteidigung der heiligsten Güter der Menschheit teilzunehmen, nicht auf. Aber man darf darum doch nicht aufhören zu hoffen, daß das „Rien ne va plus“, das heute noch so sanft durch Südfrankreich klingt, morgen oder übermorgen so laut und zwingend wird, daß es auch die Zwischens- und Schwarzhändler, die Angler und Dauer-Spaziergänger, die Garnichtstuer und Vergangenheits-Anbeter weckt. Kriegsberichterstatter A. Schönberg



Durch Staub und Hitze marschieren unsere Grenadiere zur Ablösung ihrer Kameraden an die Front (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Waack-Scherl)

Grün stehen die Saaten, wenn Pfingsten in Deutschland gefeiert wird. Ein Fest der Freude über die blühende, gesegnete Natur — das war Pfingsten von alters her. Das Brauchtum, das mit diesem Fest verknüpft und überall in den deutschen Gauen noch gepflegt wird, lebte und blühte schon, noch ehe die Kirche dem Pfingstfest ihre eigenen Sinngebhalte gab. Was uns aus diesem alten Brauchtum entgegenweht, ist der Hauch jenes gesunden und starken Lebens der germanischen Menschen, die auch in harten Not- und Kampfzeiten beim Anblick der grünen Felder dies nicht vergaßen: Freude über den Segen der Götter, Stolz auf die eigene Leistung, dankbaren Aufblick zu den Sternen.

Das alte Sinnbild des Frühlings, grüne Reifer, Balmen und Weidenzweige, Symbole der Fruchtbarkeit, die dem Bauernhof die Kraft der Fruchtbarkeit verleihen sollen, begegnen uns auch im Pfingstschmuck der Häuser, Höfe und Ställe. Daneben aber leben gerade in den Pfingsttagen all jene Volksspiele auf, die seit Jahrhunderten das deutsche Landvölkchen auf einer frohen feiernden Gemeinschaft vereinen. Gerade in diesem alten Brauchtum aber finden wir Heutigen den alten mahnenden Sinngehalt der deutschen Pfingsten.

Mannigfaltig und bunt sind die Volksspiele der Pfingsttage in den deutschen Gauen. Scherz- und Geschicklichkeitsspiele sind es heute meist nur noch, hier und da aber auch noch Wettkämpfe, die ein gewisses Maß von Mut, Kraft und körperlicher Tüchtigkeit erfordern. Da gibt es z. B. das Ringelstechen, ein Wettspiel, das Selbstegegenwart und Gewandtheit verlangt. Flache, fünfmal durchlöcherter Holzschleiben, die an einem Strick hängen, müssen von den darunter hinwegreitenden oder laufenden Reiter mit einem hölzernen Stecher durchbohrt werden. In Süddeutschlands Bergen werden die Funkenräder von den Gipfeln talwärts geschleudert, um weit ins gesegnete Land hinein die zehrende Kraft des Feuers zu tragen. Lustig ist das Sachhupfen, bei dem beide Fäße in einem Sack stecken, das Gansreiten und das Topf schlagen. Zu diesen Spielen treten alte Wettkämpfe: Fichten, Wettreiten um Felder und Wiesen, Wettlauf. Der Brauch, dem Sieger in all diesen Spielen eine „Maienkrönin“ anzuvertrauen, ist in Westdeutschland auch beim Pfingstfest üblich.

All diese Spiele und Bräuche aber finden ihren tatsächlichen Ursprung in den dörflichen Tüchtigkeitsproben, die in altheimischer Zeit dem gesunden Auslesegedanken dienten. Eine starke und gesunde Jugend war den Germanen das Unterpfand der völkischen Zukunft. Proben des Mutes, der Kraft und der Gesundheit waren die Spiele in jener Zeit. Die gewandtesten, geschicktesten und mutigsten Jünglinge und Mädchen des Dorfes fanden sich darin zusammen. In einem Monat, in dem die Heimat der neuen Jugendkraft aufblühte, dachten die Väter auch an die gesunde Entwicklung der eigenen Volkjugend und bereiteten durch einen planvollen Volkssport einer raffischen Auslese den Weg, die das deutsche Volk germanischer Rasse so tapfer und ruhmvoll alle Gefahren und Stürme überwinden ließ.

Pfingstliche Reiter Spiele / Von Hans Reyhing

Graf Eberhard im Bart ist an Pfingsten nach Bernloch gekommen, mit den Bauern dort den Maizen zu begehnen und Frieden zwischen den Dörfern Bernloch und Waldstetten zu stiften, die in Grenzstreitigkeiten miteinander lebten. Herr von Waldstetten ist sein Hofmeister Albrecht Speth.

Graf Eberhard bestieg sein Roß und setzte sich an die Spitze der berittenen jungen Gesellen und jüngeren Bauern, die am Reiter Spiel teilnehmen wollten. Jörg ritt ihm zur Seite, den Weg auf den Pfingstberg zu weisen.

Keines der Bauernroße trug einen Sattel. Alle waren lauber gebüschet, und mit Maizen geschmückt waren Mann und Roß. Die Reiter blinzelten vergnügt in die sonnenfüllte Luft, und es schien ihnen ein leichtes zu sein und überaus köstlich, nur den weißen Wolken, die über ihnen am blauen Himmel zogen, nachzureiten, in einem Tag hinein, der sie schöner dünkte als alle einmal gewordenen, noch schöner als jener, da sie mit dem Grafen nach Urach geritten waren.

Dem Reitertrupp schloß sich die Gräfin mit ihrer Hofmeisterin und dem Gefolge an. Dahinter gingen mit frohem Lachen und Schälern, blumen- und kränzege schmückt, in lockeren Gruppen die Mädchen.

Die anfängliche Scheu allmählich verlierend, hüpfen die Kinder neben dem Reitertrupp einher, trauten sich aber kaum, die Gräfin, die ihnen wie aus einer anderen Welt herniedergetreten erschienen mochte, festlich anzublicken.

Die Alten kamen hintennach. Es dünkte sie geboten, Zurückhaltung zu üben und einen gemessenen Abstand zu wahren. Sie übersehen nicht die pfingstlichen Wiesen, auf denen sich der Frühlings in tausend Wandern beschwende, und wenn sich ihre Herzen auch nicht mehr bebören ließen, so stehen sie doch gerne ihr Ohr dem vielstimmigen Vogelchor, dessen Melodien unaufhörlich aus den Wäldern drachen. Sie freuten sich der saategrünen Acker, auf denen die Halme in lesem Winde spielten, und alle miteinander, die Alten und die Jungen sogen mit erregendem Behagen den Duft des seltsamen Maifestes ein, das ein so hoher Herr und seine Gemahlin mit ihnen feierten und er selbst als Maigraf an der Spitze ritt.

Auf der Höhe des Pfingstberges, wo er schon anfangs, sich dem Nied entgegenzuneigen, machte der Graf halt. Eben kam, angeführt von Albrecht Speth, der Waldstetter Reitertrupp daher.

Das ist der heute halb vergessene Sinn jener alten Bräuche und Spiele in der Pfingstzeit. Und es ist kein Zufall, daß diese alten Bräuche in den letzten Jahren mehr denn in den Jahrzehnten der Rationalisierung und Verflüchtigung überall wieder neu aufleben und gepflegt wurden. Das deutsche Landvölkchen hat sich heute wieder auf seine Sendung besonnen: Vorkämpfer eines gesunden, natürlichen und starken Lebens zu sein zum Wohl der gesamten nationalen Jugend.

Unsere Gegenwart ist ernst und hart. Pfingsten ist ein Fest der Freude und der Hoffnung — das darf es uns auch in dieser Zeit des entscheidenden Kampfes sein. Freude und Stolz bewegen uns auch heute im Rückblick auf das bisher in diesem Kampfe Erreichte. Pfingstliche Hoffnung aber läßt das Grün der Maizen in unseren Herzen erblühen, wenn wir auf die deutsche Sendung schauen, die nach dem Siege eine neue bessere Welt auf den Trümmern alter, schlechter Ordnungen aufwachsen lassen wird. Jedem von uns aber soll das Brauchtum dieser Tage Vermächtnis und Mahnung der Väter sein, die in ihrem heiligen Verantwortungsbewußtsein unermüdet an der Aufrichtung und Erhaltung eines starken und tapferen Volkslebens arbeiteten, um die höchsten Güter des Volkes zu verteidigen: Reinheit, Ehre und Freiheit.

O. G. Foerster

Stimmen deutscher Dichter

Nun ist wohl wahr, daß der Sommer und sonderlich das Frühjahr viel schön sind. Gleich wenn der Winter Schnee auf tauet, und man den bloßen Leib der Erde zum erstenmal wieder sieht, fängt diese Völschönheit an, und geht denn immer mit größeren Schritten fort, bis Blumen und Wälder aufgeblüht sind, und der Mensch vor dem vollen Frühling steht, wie ein Kind vor einem schönen Blumenfeld. Und gewiß lehret uns der Frühling Gott und seine Güte sonderlich; denn was so zu Herzen geht, muß aus irgendeinem Herzen kommen. Und also sind die Frühlings- und Sommerfesttage gar sehr am rechten Ort.

Matthias Claudius

Man hatte uns schon am Vorabend zum Pfingstgottesdienst befohlen, weil man am ersten Feiertag vorn einen Angriff erwartete. Es war im letzten Kriegsjahre, und wir nahmen auch die Feldgottesdienste hin. Der Altar war in einem zerstückten Walde aufgebaut, und während der ganzen Predigt rief ein Knud. Wir alle lauschten nach der Birtenwand hin, hinter der der Ruf erklang, als stehe dort die Gotteskirche, von der der Pfarrer sprach.

Ernst Wiechert

Jeder Frühlingssonntag schließt nur für ein paar Menschen, die imstande sind, ihn zu genießen, unter Millionen, die nicht dazu imstande sind, das Glück der Erde und also den Himmel auf.

Wilhelm Raabe

Nicht ein Wunder, sondern die Unergründlichkeit der Natur erhebt den Geist.

Jean Paul



Vom Grund bis zu den Gipfeln, So weit man sehen kann, Jetzt blüht's in allen Wipfeln, Nun geht das Wandern an: Die Quellen von den Klüften, Die Ström' auf grünem Plan, Die Lerchen hoch in Lüften, Der Dichter frisch voran.

Von den Bergen nieder Erschallt sein Lied ins Tal, Und die zerstreuten Brüder Faßt Heimweh allzumal. Da wird die Welt so munter Und nimmt die Reiseschuh, Sein Liebchen mitten drunter, Die nicht ihm heimlich zu. Eichendorff

Das Lied im Nebel

Ein kleines Pfingsterebnis, erzählt von Erneste Fuhrmann-Stone

Dieser Pfingstsonntag war sich der Hoffnungen nicht bewußt, die sich auf ihm versammelt hatten. Wie viele Menschen waren ausgezogen in dem Gedanken, Sonne und die königliche freie Sicht über die Berge und Wälder zu erleben! Ganze Züge voll waren es, große Kolonnen unterwegs nach der Aussicht. Aber je höher er stieg, der Bergweg, je fahler und einsamer und unvirillicher es wurde, so daß die dünnen Begleitungen zuletzt das einzige, armeneliche Ereignis blieben — desto dichter nur hängten sich die breiten Nebelwälder vor die Höhe. Dies also war der stolze, königliche Berg des Schwarzwaldes, der Feldberg, dem man nicht nur ein paar Sonntagsstunden, nein, viele Wochen der Arbeit und der Erwartung hindurch zugewandert war. Er wandte sich ab und lehnte sich den Teufel an die Wünsche der Leute. Wind heulte eilig um seine breiten, fahlen Flanken. Spitz stachen vereinzelte, gestorbene Tannen in den Aufbruch der Lüfte, zwei oder drei. Dann wieder versanken sie hinter uns und nichts war mehr, das dem Auge ein Besonderes anbot.

Irgendwann einmal entstand zusehends ein graues Phantom im Weissen, ungewiß in den Konturen. Und das war dann der Turm. Man sah ihn erst, als man dicht vor ihm stand.

Nicht nötig, zu sagen, daß sich der Himmel nicht veränderte. Es war und blieb neblig und ausichtslos. Man hatte es schon Stunden vorher gewußt. Warum eigentlich war man weitergekommen? Weiter ins hoffnungslos Scheinende, das nur durch ein Wunder gewendet werden konnte? Warum? Warum kamen in breiten Strömen aus den verschiedenen Tälern her dennoch Menschen gezogen, viele, viele Unentwegte, ganze Schlangen aus Menschen, Hunderte von irgendher, alle von gleich

sehnächtigen Wünschen getragen? Warum nur? Es war etwas daran, das rührte und erinnerte. Es rührte, weil es ein Tun voll kindlichen Vertrauens war. Es erinnerte an die deutsche Wanderung, den Aufbruch durch Nacht und Not und Glend grauer Jahre, als man nur drei Schritte zurück ins neblige Chaos, drei Schritte vorwärts in die verschleierte Zukunft sah, und als dennoch die Gläubigen aufbrachen, um höher, nur höher zu kommen, wenn auch der Marsch hinauf noch endlos, hoffnungslos, ratlos schien. War dies nicht ein stilles, unauffälliges Gleichnis am Wege, das einen die Menschen, Mitwanderer auf der Suche nach Sonne, Lieben lehrte? War dies nicht ein feines, stummes und doch bereites Zeugnis: so sind sie, die Deutschen! — Die Wälder und die Kälte eines feindlichen Schicksals verdrängen sie nicht — sie gehen ihren Weg, sie fordern nicht und klagen nicht an, sie wandern in Geduld und Glauben. Denn irgendwann muß sich die Sonne lebend niederbeugen! Dem Lichte und der Sonne gilt ja der ganze deutsche Wanderweg hinauf.

Sie kam nicht, an diesem ganzen Pfingsttag nicht. Sie sparte sich für irgendein künftiges auf. Aber als die Hunderte rings um den seuchten, steinernen Turm standen, in Wind und Kälte, die Jungen und die Alten — da geschah das andere Seltsame: aus dichtem, drohendem Nebel, aus der Einde und der fahlen Verlassensheit des Gipfels stieg eine Berche auf, sang sich über Sturm und Kälte siegesicher hinweg, immer, immer hinauf, an ihrer eigenen Selbsteit empor, nur empor!

Wir aber war es, als gehöre dies alles zusammen: der neblige Weg der Sehnsucht nach Höhe und Licht, die deutsche Seele — und das jubelnde Lied der Berche im Nebel.

Bräutliche Verwandlung / Von Otto Gmelin

Ich entinne mich seiner noch sehr gut, obwohl es nun, wenn ich richtig rechne, achtunddreißig Jahre sind, seit ich ihn zum letzten Male gesehen habe. Ich weiß nicht, wie er hieß und wer er war, und von seinem Leben und seinen Schicksalen habe ich nie etwas erfahren. Vielleicht ist er längst gestorben, vielleicht lebt er auch noch, aber dann ist er ein Greis von mehr als sechzig Jahren, und wenn ich ihn sähe, würde ich ihn nicht wiedererkennen.

Nur wenn ich ihn gehen sähe, kann es sein, daß ich ihn wieder erkennen würde. Denn sein Gang mag der Grund gewesen sein, daß er uns Knaben mehr als allen anderen Menschen auffiel, denen wir auf dem Schulweg begegneten. Ich sehe diesen Gang noch sehr deutlich vor mir; er mußte irgendeinen Fehler am Bein haben, und dadurch entstand etwas Schlenkerndes in der Bewegung des linken Fußes, und bei jedem Schritt wippte er ein wenig in die Höhe. Damals dachte ich natürlich nur wenig über ihn nach, er gehörte nur so zum Schulweg wie bestimmte Plakatpöhlen oder Hausüren, die auch ihren Charakter hatten. Erst später, als ich längst nicht mehr zur Schule ging, tauchte sein Gesicht und seine ganze Erscheinung vor mir auf, so wie sie auf mich gewirkt hatten, und es fiel mir ein, daß mir sein Gesicht immer bleich und ernst erschienen war. Unter seiner Mähe war eine freidewige Stirn, und die Augen, die unter den dunklen Brauen hervorblickten, waren von einer traurigen, gleichmäßigen Ruhe. Es schien, als sehe er nichts von dem, was um ihn war. Wahrscheinlich war sein Leben nicht leicht, obwohl er noch im besten Alter war.

Das war in jenem Frühjahr vor nunmehr achtunddreißig Jahren. Da traf ich ihn nämlich morgens nicht an der gewohnten Stelle, sondern erst zwei Straßenecken weiter tauchte er von der Ferne mit seinem wippenden Gang auf; und es zeigte sich, daß ich diesmal keineswegs zu früh in der Schule war. Der Unbekannte war also wirklich verspätet, und das war zum erstenmal, daß ich mich nicht auf ihn verlassen konnte. Ueber-

gens konnte ich es auch schon gleich seinem Schritt ansehen, daß er sich eilte, und später fiel mir ein, daß auch sein Gesichtsausdruck nicht so ruhig und ernst gewesen war, wie sonst. Aber dabei blieb es nicht. Es mußte eine ganz ungewöhnliche Veränderung mit ihm vorgehen, denn in den folgenden Wochen ereignete es sich immer öfter, daß er zu spät war; eines Morgens redete sogar eine kleine Zigarre lähm im rechten Mundwinkel. Das hatte ich noch nie an ihm gesehen; sein ganzes Wesen hatte etwas Unternehmendes; er sah nun viel jünger aus und kam daher, als hindere ihn sein Bein nicht im geringsten.

Ich hatte den Unbekannten mit dem wippenden Gang schon aufgegeben, als ich unerwartet eines Besseren belehrt werden sollte. Am zweiten Pfingsttag nämlich machte ich mit einem Freund eine Wanderung in die der Stadt nahen Wälder, die im frischen Grün prangten. Es war ein märchenhafter Tag.

Wir bogten eben um eine Waldede, da kam uns von Ferne ein Mädchen entgegen. Ich erkannte sofort den wippenden Schritt des Mannes, obwohl er einen Strohhut trug. Und als er näher kam, mußte ich stammeln, welche Veränderungen mit ihm vorgegangen waren: Er hatte einen neuen Anzug an und einen neuen Schlips mit einer sunfelnden Nadel. In seiner Hand hatte er nicht eine kleine, sondern eine dicke Zigarre, und sein Auge war so heiter und frisch, wie ich es noch nie gesehen hatte.

Nun, es war kein Wunder, denn die junge Frau, die an seinem Arm hing, war jung und hübsch und lachte lustig. Dieses Bild war so anders als alle die vielen hundert Bilder, die ich von dem Unbekannten mit dem wippenden Gang hatte, daß es fast gar nicht dazu gehörte. Ich muß mir Mühe geben, es mir ins Gedächtnis zurückzurufen, denn in mir lebte er immer noch weiter als der arme Arbeiter, der im verschlossenen Mantel, die alte Schirmmütze auf dem Kopf, ernst und ein wenig traurig, morgens seinen Weg geht. Wer weiß, was alles mit ihm noch Gutes und Glückliches geschehen ist.



ihren Aesten weg, ohne mit dem Kopf daran zu streifen. Die jungen Gesellen folgten. Manchem überreichte ein Baumzweig den Haarschopf.

Indessen hatte der Graf eine Stange mit einer Kappe darauf in die Erde gesteckt, rih diese nun, im Galopp an ihr vorbeireitend, mit sicherem Griff herunter und stülpte sie auf dem rückwärtigen Hint wieder darüber. Gewaltiger Jubel brauste auf.

Wer von den Reitern Lust hatte, durfte an dem neuen Spiel teilnehmen, und, vom guten Beispiel angepornt, folgten die jungen Gesellen aus allen Dörfern, und immer beböhrte lauter Beifall, wenn das Stücklein gelang.

Oh, war das ein Tag! Glückselig wölbte sich der Himmel über den Weiden und Fluren, wölbte sich über dem Jubel des Volkes, das seinen Maizen beging, hierbei noch die junge Gemeinde Bernloch feierte, und den Frieden zwischen zwei Nachbar-dörfern besiegelte wölbte.

(Aus: „Der tausendjährige Aker, der Romar eines Dorfes“, Deutscher Volksverlag, Wilmaden.)

Das romantische Waldbachtal

Eine geschichtlich-kulturelle Wanderung von Durrweiler bis Iselshausen

Schon beim ersten Durchwandern wurde in uns die Absicht rege, dem Waldbachtal mehr Beachtung zu widmen, als uns nur an seiner still-bescheidenen Schönheit zu freuen.

Denkmalen, die eine gerühmte Stille lieben, kann das Waldbachtal von Bösingen auswärts nur empfohlen werden.

Wir beginnen beim Quellaustritt der Waldbach in der Nähe von Durrweiler, einem sehr freundlichen Ort auf hoher, freier Lage an der Stuttgarter-Freudenstädter Landstraße. Bereits im 12. Jahrhundert wird er in einer Urkunde unter der Bezeichnung Turepillare, Durrwilare erwähnt und gehörte, wie so viele andere Flecken im weiten Umkreis, zur Grafschaft Hohenberg. Er soll ein Wallfahrtsort gewesen sein.

Nicht weit davon liegt in einem Seitental Cressbach, dessen Name schon am 9. Oktober 1075 erwähnt wird. Das alte Schriftstück besagt, daß Dominus Quiricus de Cressbach Zeuge Kaiser Heinrichs IV. zu Worms gewesen sei. Cressbach hat nach alter Sitte immer noch die Kirche stehen, in des stillen Hofes Mitte, wo zur Ruh die Toten gehen. Die Kirche ist für Freunde des Denkmalschutzes eine Fundgrube.

Nahezu 500 NSV-Erholungsheime zählen zu den Einrichtungen der NSV. In mehr als 20000 Kindergärten werden täglich über eine halbe Million Kinder betreut. Diese Zahlen geben Zeugnis von einem Teil der NSV-Arbeit.

Hilf diese Arbeit fördern durch Deine Mitgliedschaft bei der NSV.

Etwa ¼ Stunde östlich vom Ort auf steiler Bergspitze zwischen dem Waldbach- und Weiberbachtälchen stand einst die Burg Riedenberg (besser Ruedenberg, alt Ruedenberg geschrieben). Von dieser ehemals so stolzen Feste, deren gewaltiger, vierediger Turm je eine Seitenlänge von 25 Fuß hatte, sind nur noch Ruinen zu sehen. An der westlichen, von Natur aus am leichtesten zugänglichen Seite war an den beiden Turmseiten eine hohe Mauer aufgeführt, die einen sog. Mantel bildete und so diese Seite unzugänglich machte. Das Ganze umzog ein Burggraben, der einen so kleinen Platz umschloß, daß außer dem besetzten Turm kaum andere Gebäulichkeiten Raum haben konnten. Eine eigene Welsfamilie weist die Burggeschichte nicht auf. 1346 nannte Albrecht Kechler sich nach ihr. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war Konrad von Böttingen ihr Besitzer, von dem sie 1406 an Rupprecht von Pfalz um 100 Gulden verkauft wurde.

Ein ähnliches Schicksal war der geräumigen Ritterburg Börsbach beschieden, die auf einer gegen das Waldbachtal und Böttingertälchen steil abfallenden Bergspitze stand. Auch diese hatte einen gewaltigen, hohen Turm und nachahmte Gemäuer, das aber nach dem Brande von Pfalzgrafenweiler 1798 zum Wiederaufbau des Ortes abgetragen und verendet wurde. Wandern wir weiter. Dort, wo der Cressbach in die Waldbach fließt, liegt der kleine Ort Epperweiler in geschützter Lage. Als Basaltwälder ist er schon im 11. Jahrhundert angeführt. Soppolt von Wiberhausen verkaufte damals ein Anwesen mit Grundstücken.

Nun kommen wir nach Oberwaldach, wo das Tal seine stille Anmut uns aufschließt und uns damit umfängt. Die Waldbach windet

sich mitten durch den Weiler mit seinen freundlichen, bäuerlichen Behausungen.

Dem Lauf der Waldbach folgend und den Talfrieden auf uns einwirken lassend, sehen wir Unterwaldach vor uns, einen noch älteren Siedlungsplatz. Die älteste Kunde des Ortes wurde schon ins Jahr 782 hinaufreichen, wenn die Aufzeichnung im Güterbuch des Klosters Lorch stimmt, das von einem gewissen Hsenhard von hier Besitzungen erhielt. Waldbure marca (jedenfalls ein entstellter Name) heißt es da. Bestimmt nennt sich aber Ulrich, ein Freier (liber homo) de Waldbacha, welcher um 1135 lebte, nach dem Ort.

Kurz vor Bösingen liegen auf einem bewaldeten Bergvorsprung gegen das Waldbachtal die letzten Überreste der Mandelburg (nicht Mantelburg, wie sie im Volksmunde heißt), bestehend in einem Turm aus Budelesteinen. Auf der Talseite wie auf der Bergseite sieht man oben je zwei Schießscharten und einen rundbogigen Eingang. Das Innere hatte nie einen steinernen Einbau, sondern nur Fachwerk. Vor dem Turm lag die eigentliche Burg, die im Bauernkrieg 1525 zerstört wurde.

Ihren Rittersitz hatten hier gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts die Müller. 1385 veräußerten Hans Müller von Mandelberg und dessen Schwester die Burg um 1000 Pfd. Heller an Wolf von Eberstein.

Die hier ansässigen Lehensadelsgeschlechter wechselten. 1402 gehörte die Burg dem Wolf von Dm. Kurze Zeit später wurde Heinrich von Neipperg damit belehnt. 1481 stellte Hans von Rihhart und 1485 Götz von Wachenstein einen Lehensrevers über die Burg aus. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts erscheint Sebastian von Nippenburg als Burgherr. 1622 belehnte Friedrich von Baden den damaligen Obervogt in Nagold Hans Heinrich von Offenburg mit der Mandelburg, welcher jedoch schon 1629 das ganze Burgantwesen an die Gemeinde Bösingen veräußerte.

Einig im Willen zum Sieg

Rüstungsarbeiter genießen schöne Freizeit im Nagoldtal

Das deutsche Volk ist stolz auf seine Soldaten. Verdankt es ihnen doch, daß keines Feindes Fuß unseren Boden betreten hat und daß wir im Schutze der starken Wehr unsere Arbeit in der Heimat erfüllen können. Unsere Herzen gehören unseren Soldaten und vor allem denjenigen, die beim Einsatz ihres Lebens für uns sichtbar Opfer gebracht haben.

Wir können diesem Einsatz kaum etwas Gleiches entgegenstellen. Es bleibt uns nur die freudige Bereitwilligkeit, in der Heimat alles zu tun, was unserer Soldaten wert ist, insbesondere dafür zu sorgen, daß die Front in reichstem Maße mit all dem versorgt wird, was sie zur Weiterführung des Krieges und zur Erzielung eines die Freiheit und Sicherheit Großdeutschlands garantierenden Friedens braucht.

In erster Linie sind es da unsere Rüstungsarbeiter, die jetzt, nachdem der totale Krieg auch die letzten Männer und Frauen zur Arbeit für den Sieg herangezogen hat, ihre ganze Kraft nur für das Wohl des Vaterlandes und die Sicherung seiner Zukunft einsetzen.

In diesen Tagen beleben sie das Straßenbild unserer Gegend. Die NSG „Kraft durch Freude“ vermittelt ihnen in unse-

Sier an der Ruine Mandelburg bleiben wir zu einem befriedlichen Viertelstündchen stehen. Wer möchte heute wohl noch darüber nach, daß in diesem so friedlichstillen Talesgrunde einst Ritter und Knappen taten und talauf auf ihren Rossen daherritten, Schutz bringend und Schrecken einjagend. Raubjäger und Fehdegelüste waren zumeist die Beweggründe des Burgenbauens in solch vereinsamten Gegenden.

Zu uns spricht aber heute ein kaum schon zur Vergangenheit zu zählendes Erlebnis. Diese alte Ruine wurde vor wenigen Jahren von einer Schar kriegsbegeisterter froher Jugend belagert und erstickt. Wir sehen sie heute noch vor uns, diese prächtigen Jungen, denen das Leben einen so vielarmigen Wegweiser entgegenstellte, daß kaum einer mehr sich zum andern fand. Alle sind sie vor vier Jahren, einem ganz großen Ziele zustrebend, das die eiserne Pflicht gebot, zum Kampfe ausgezogen. Manah einen von ihnen deckt längst eine fremde Scholle. Eines andern Lebensspuren scheint der russische Steppensand verweht zu haben —

Wir standen unlängst an würdiger Stätte vor einem von Waldarbeitern des Waldbachtals gezimmerten, schlichten, großen Birkenkreuz und lasen auf einer Tafel am Fuß desselben einige Namen von jenen Mandelburg-Erstürmern.

Nun beginnt, je mehr wir Beihingen näherkommen, das Tal sich etwas zu erweitern. Dieser Ort hat an den unteren Talhängen und in der Talebene eine ziemlich abgeschiedene, jedoch freundliche Lage. Die einstige Ortsbezeichnung lautete Bisingen laut einer Urkunde von 1292. 1363 liest man Bisingen.

In all den Talorten fanden wir eine anspruchsvolle, in regamer Arbeit um ihr Fortkommen sich abmühende Bevölkerung vor, die treu am Erbe ihrer Vorfahren hängt.

Oberschwandorf ist der nächste Ort, der uns aus dem Stilleben des ländlichen Tuns zu handwerklichem Umtrieb hinleitet.

rem schönen Schwarzwald den für die Bewältigung ihrer schweren Aufgaben notwendigen Erholungsurlaub. In Calw, Nagold, Berneck, Altensteig und Hirsau werden alle 14 Tage etwa 260 Urlauber aus den Rüstungszentren des Westens untergebracht und genießen in den gut und reichlich sie versorgenden Gasthöfen und Pensionen inmitten einer in ausgedehnte Tannenwälder gebetteten Landschaft einen Urlaub, der, richtig genutzt, auffrischt, wieder spannkraftig macht und sie mit neu gewonnenen Kräften an die Arbeitsstätte zurückkehren läßt.

Diese Urlaube sollen ihre Freizeit im schönen Schwarzwald besonders gut ausnutzen; denn der Krieg verlangt von ihnen in der Heimat mit der unerbittlichen Härte, die die englisch-amerikanischen Terrorangriffe auf offene Städte mit sich bringen, seinen Joll, der zu den bis zum Höchstmaß gesteigerten Pflichten tritt.

So ist es selbstverständlich, daß dem Erholungswert für Rüstungsarbeiter die besten Räume in den schönsten deutschen Gauen zur Verfügung stehen. In den letzten Tagen erst konnten wir berichten, daß nahezu 6000 Schaffende in den schönsten Heimen des Gaues Württemberg-Hohenzollern einen 14tägigen Erholungsurlaub vermittelt erhielten.

Den bei uns untergebrachten, aus dem Westen kommenden Gästen tut vor allem Ruhe not, und diese finden sie in unserer freundlichen und teilweise ganz idyllischen Gegend. Zur Ruhe kommt die gesunde Bewegung, und so sehen wir unsere M.F.-Urlauber mitunter schon am frühen Morgen ausgedehnte Spaziergänge durch die weiten, tiefdunklen Wälder machen, sportliche Bewegungen und Leibesübungen treiben oder die zahlreichen Schwimmbäder und Freibäder im Nagoldtal aufsuchen.

Das Ziel des Freizeitaufenthaltes bleibt immer, neue Kräfte zu gewinnen für das kommende kriegsmäßige Arbeitsjahr und auf dem Posten, auf dem der einzelne steht, seine Pflicht bis zum äußersten zu erfüllen.

Deutschland erlebt harte Zeiten, aber es sind Zeiten, in denen der Führer dem Volke die Tore zur Welt aufreißt. Solche Jahre fordern den ganzen Menschen. Die Welt steht im Zeichen einer großen Zeitwende. Wir leben in einer großen Gemeinschaft und alles, was wir tun, muß und soll ausschließlich unserem Vaterlande dienen. Denken wir daran, wenn uns unser Weg mit M.F.-Urlaubern zusammenführt. Wenn unsere Kameraden an der Front täglich, ja stündlich in hartem Kampf das Leben für uns einsetzen, dann liefern die Rüstungsarbeiter, die sich bei uns von ihren Strapazen erholen und für kommende Aufgaben rüsten, ihnen die Waffen in die Hand, die die besten der Welt sind und unsere Soldaten unübertwindlich machen.

Wenn heute alles geschieht, um unseren Verdieneten, den Ehrenbürgern der Nation, den Aufenthalt in den Bazaretten so angenehm wie möglich zu gestalten, dann wollen wir uns auch derrer annehmen, die in der Heimatfront an vorderster Stelle kämpfen. Alle erfüllt nur der eine Gedanke: Der Sieg muß und wird unser sein! Front und Heimat sind ein im Willen zum Leben und zum Siegen!

Die junge Mutter

Spät am Abend, früh am Morgen
Muß ich wachen, muß ich sorgen,
Muß ich an der Wiege stehn
Und nach meinem Kinde sehn.

Keine Ruh an keinem Tage,
Immer neue Last und Plage;
Ach, wie floßt du doch so weit,
Schöne, freie Jugendzeit!

Horch! Was regt sich? Herzig Bälchen,
Blühende Wangen, seine Grübchen,
Flegeln dunkel wie die Nacht!
Gott, wie mich das selig macht!

Julius Sturm

Der weitaus größte Ortsteil ist an die unteren Gehänge des Johrsbergs hingebaut.

Vor 100 Jahren stand an der Waldbach eine Wollspinnerei mit Walle, und etwa 20 Zeugmachermeister waren da, die auf ihren Handwebstühlen Mulden, Gesundheitsfanellen, gedruckte Zeuge und Futtertücher fabrizierten. Ihre Waren setzten sie vorzugsweise auf der Tuchmesse in Stuttgart und auf den benachbarten Märkten ab. Auf dem Platz der Spinnerei und Walle, die niederbrannte, entwickelte sich ein Sägewerk, das tüchtigen Schreinermeistern zur „Etablierung“ Anlaß gab.

Nicht weit davon liegt talwärts Unterischwandorf mit seinem im Stil des 17. Jahrhunderts auf einem Turmfelsen erbauten Schloß, einem Werk des berühmten Baumeisters Schickhart aus Herrenberg, das sich recht gut im Talesgrund ausnimmt. Als erster Grundherr dieses Gebietes ist in den Hohenbergischen Urkunden ein Conradus miles de Swandorf 1270 erwähnt. Nach diesem erscheint diemo miles dicitur Kechler 1283. 1285 Herr Dieme, Kechler. Der Name Dieme verpflanzte sich noch bis ins 15. Jahrhundert herunter. Sowohl das Schloß wie die Liegenschaften sind heute noch im Besitz der Familie von Kechler. Das Dörfchen Unterischwandorf liegt hüben und drüben der Waldbach inmitten eines schönen Wiesengrundes.

Unsere Wanderung durch das Waldbachtal ist damit beendet, denn bei Iselshausen hat die Waldbach an der Steinach eine Wellenspielfameradin gefunden, mit der sie zusammen der Nagold zueilt.

A. Poe.

Kultureller Rundblick

Neue Schwarz-Weiß-Kunst

Im Kunsthaus Schaller in Stuttgart legt der mit dem Dürer-Preis 1935 ausgezeichnete, 1901 in Passau geborene und aus der städtischen Britisch-Kornmann (Starnberg) hervorgegangene Leiter der Kadefakademie in der Stuttgarter Akademie, Professor Hermann Weyerhose-Passau, einen umfassenden Ueberblick über sein graphisches Werk vor. Auf verschiedene Art und Weise sucht der Künstler, den wir auch als feinsinnigen Maler schätzen, seine Eindrücke von der Natur in der Zeichnung, im Litho und in der Radierung, also in jener auf feinste Berechnung der Wirkung von Hell und Dunkel sowie von Umriß und Fläche abgestellten Schwarz-Weiß-Kunst, zu verwirklichen. Bald bevorzugt er die Bestimmtheit und Klarheit der überaus sensiblen Antieführung, die die Einzelheiten einer Architektur mit präziser Naturtreue veranschaulicht oder im Wittergewirr und der Verästelung der Zweige dem vielfältigen Formenspiel der Natur nachspürt, bald faßt er seine Beobachtungen zu größeren Komplexen zusammen, die dann durch die wirksame Abklärung der Schatten ein weiches und tonigeres Gesamtbild ergeben; oder er weiß beide Arten mit einander zu verbinden und zur Synthese größter Bildhaftigkeit zu führen. Technische, leicht aber doch künstlerische Erwägungen sind dabei im Einzelfall maßgebend. Auf fast allen Blättern ist so eine realistische Naturnähe erreicht, die bald mehr bald weniger durch Stimmungswerte gehoben ist. Von diesen meisterlichen Blättern seien namentlich erwähnt: die aus der Höhe betrachtete Meeressucht von Portofino, die Landschaften von Oberwießenfeld, Daxau, Maffinger See und Wilsberghofen, der Stellung, die Meer am Inn sowie die zwei Studienköpfe und die Komposition „Der Clown lacht“. Die in den oberen Räumen ausgestellten Arbeiten von drei Schülerinnen (Dore von Yambach, Ruth Dolmetich und Grell Fuchs) erfreuen durch ernsthafte Reflexibilität, können aber den Einfluß des Lehrmeisters nicht verleugnen. Erwin Bares



Haimundpreis für Richard Billinger. Der Haimundpreis der Stadt Wien wurde in diesem Jahre dem Dichter Richard Billinger zuerkannt. Reichsleiter Baldur von Schirach empfing den Dichter und überreichte ihm die Urkunde mit Worten der Bewunderung für sein reiches Lebenswerk.

Reuter-Museum in Gardelengen. In Gardelengen, der Geburtsstadt des unvergessenen deutschen Dichters Otto Reuter, wird auf Anregung des Gauheimatwerkes Magdeburg-Anhalt eine Gedächtnisstätte für ihn geschaffen. Alle Erinnerungen an Otto Reuter sollen in diesem Museum inmittengetragen werden und ein lebendiges Zeugnis seines Schaffens geben.

Goethe-Medaille für Professor Waldschmidt. Der Führer hat dem Professor Arnold Waldschmidt in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Bildhauer und Maler die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Professor Waldschmidt, der aus Weimar gebürtig ist, war zwei Jahrzehnte in der Stuttgarter Kunstakademie tätig und einige Jahre auch Landesleiter der Reichskulturkammer der Württembergischen Provinz.

Emberg, den 10. Juni 1943

Todesanzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christine Kentschler

nach längerem Leiden im Alter von nahezu 55 Jahren heute früh heimgegangen ist.

In tiefem Leid:
Familie Matthäus Kentschler

Beerdigung Sonntag nachmittag um 2 Uhr.

Agenbach, 11. Juni 1943

Todesanzeige

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe, herzengute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Katharine Kentschler
geb. Ambeer

am Freitag vormittag 1/2 11 Uhr nach schwerer Krankheit im Alter von 48 Jahren sanft entschlafen ist.

In tiefem Schmerz:
Die Kinder: **Ema und Ida.**
Die Mutter: **Elisabeth Ambeer**
und alle Anverwandten.

Beerdigung Montag nachmittag 2 Uhr.

Unteroffizier-Bewerber des Heeres

Längerdienende Freiwillige (Offiz. Bewerber) für das Heer können sich mit 18 1/2 Jahren melden. Einstellung nach Vollendung des 17. Lebensjahres.

Voraussetzungen für die Einstellung sind:

1. Besitz der deutschen Reichsangehörigkeit
2. Beherrschung der deutschen Sprache
3. Abstammung von deutschem oder artverwandtem Blut
4. Einsatzbereitschaft, überzeugte nat. soz. Einstellung, hochwertiger Charakter
5. Volle Felddienstauglichkeit
6. Beendigung der Lehrzeit oder Einwilligung des Lehrherrn zur Lehrzeitverkürzung
7. Ableistung der verkürzten Arbeitsdienstpflicht von 3 Monaten
8. Keine gerichtlichen Vorstrafen

Längerdienende Freiwillige (Offiz. Bewerber) verpflichten sich zu 4 1/2 oder 12jähriger Dienstzeit. Waffengattung und Truppenteil können selbst gewählt werden. Beförderung zum Offiz. kann bei Feldbewährung nach einer Dienstzeit von 10 Monaten erfolgen.

Umfangreiche Fürsorgemaßnahmen sichern nach der Dienstzeit jedem den ihm zufallenden Beruf. Es bestehen folgende Möglichkeiten: Fortsetzung der soldatischen Laufbahn als Heeresbeamter, Übertritt in die Zivilbeamtenlaufbahn, Übernahme eines landwirtschaftlichen Betriebes (Wehrbauer) oder Übertritt ins freie Erwerbsleben.

Abernahme in die Offiz. Laufbahn bei überragenden Führer- und Charakteranlagen und besonderer Bewährung vor dem Feinde ist möglich.

Auskunft und Meldung beim
Wehrbezirkskommando Calw

Volkstheater Calw
beim FADISCHEN WEG

Ein Film von W. A. Mozart:

Wen die Götter lieben...

Beschwingt von herrlicher Musik „Figaros Hochzeit“, „Die Zauberflöte“, „Don Juan“, schildert dieses großartige Filmwerk die Höhepunkte und die schicksalsschweren Stunden eines deutschen Genies.

Neue Wochenschau
Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

Vorst.: Samstag 20 Uhr, Pfingstsonntag u. -montag 14, 17 u. 20 Uhr.

Calw, 4. Juni 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme beim Heimgang meiner treubeforgten lb. Frau u. guten Mutter **Maria Blatter**, f. d. vielen Kranz- u. Blumenpenden, sowie allen denen, die sie zur letzten Ruhe begleitet haben, recht herzlichen Dank. Der Gatte: **Karl Blatter** mit Tochter **Ilse**

Calw, 8. Juni 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme anläßl. d. Hinscheidens unseres lb. Entschlafenen **Albert Dalcoimo**, Schreinermeister, sowie für die Blumen- u. Kranzpenden sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. Die trauernden Hinterbl.

Göppingen/Bödingen, den 8. Juni 1943

Dankfagung

Allen, die uns beim Heldentod meines lieben Mannes und guten Sohnes und Bruders **Hans Finkbeiner** soviel aufrichtige Liebe entgegenbrachten, sowie den Altersgenossen sagen wir herzlichen Dank. Die Gattin: **Margarete Finkbeiner**, geb. Reger

Muffingen/Emmingen, 7. Juni 1943

Dankfagung

Beim Heldentode meines lb. Mannes **Gest. Karl Köhler** wurde mir viel Liebe u. Teilnahme entgegengebracht wofür ich herzl. danke. Bes. Dank auch den Altersgenossen u. allen, die an der Trauerfeier teilnahmen. **Luise Köhler** geb. Weibrecht mit allen Angehörigen

Haiterbach, 4. Juni 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme beim Heldentod unseres lb. **Emil**, sowie für die vielen Blumenpenden und den ergebenden Gesang des Kirchenchors sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.

Familie Christian Wals

Mödingen, 9. Juni 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlichen Liebe und Anteilnahme beim Heldentode meines innigtgel. u. unvergessl. Mannes **Geogr. Paul Hagenlocher** sagen wir allen herzlichen Dank sowie denen, die an d. Trauerfeier teilnahmen. In tiefem Schmerz:
Die Gattin: **Klara Hagenlocher** geb. Haufer u. alle Ang.

Erstmühl, Juni 1943

Dankfagung

Für die überaus herzliche Teilnahme an dem schweren Verlust uns. vorbildlichen, hoffnungsvollen, unvergesslichen Sohnes **Gustav Menges**, Oberleutnant eines Inf.-Rgts., sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Familie Jakob Menges mit Angehörigen.

Barzuschuß RM. 5.- täglich

nach Tarif Z und bis RM. 15.- täglich im Krankenhaus bieten wir freier Arztwahl unsere günstigen Versicherungstarife. Hohe Beitragsrückgewähr in Jahren der Gesundheit. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt od. Auskunft. Vereinigte Krankenversicherungs-AG., Bezirksdirektion Stuttgart, Hohe Straße 18.

Alte Frau mit kleinem Haushalt sucht

Hausgehilfin

zwischen 30 und 45 Jahren, Fräulein, alleinstehende Frau oder Witwe. Bewerberinnen wollen sich melden

Hotel Döhen, Bad Liebenzell
Zimmer Nr. 11

(Kleinanzeigen bitte bar bezahlen)

Oberschule für Jungen (Realschule) Nagold

Die Aufnahmeprüfung in Kl. 1 für Schüler (innen) der 4. oder einer höheren Volksschulklasse findet statt: **Donnerstag, den 1. Juli 1943**, von vorm. 8 Uhr an. Schriftl. oder mündl. Anmeldungen unter Vorlage eines Geburtscheins nimmt der Schulleiter bis 19. Juni 1943 entgegen. Mündliche Anmeldungen Dienstag u. Donnerstag 16-18 Uhr, Samstag 11-12 Uhr Oberschule Nagold, II. St.

Bis 19. Juni 1943 sind auch etwaige Anträge auf Aufnahme besonders leistungsfähiger Schüler (innen) aus der 3. Grundschulklasse zu stellen.

Nagold, den 29. Mai 1943. Nagel

Tonfilmtheater Nagold

Sonntag 7.30 Uhr, Sonntag 1.30, 4.30, 7.30 Uhr, Pfingstmontag 1.30, 4.30, 7.30 Uhr

„Der dunkle Tag“

mit Willy Birgel, Marthe Haroll, Ewald Balsler und vielen anderen.

Eine Frau zwischen Pflicht und Sehnsucht.

Für Jugendliche verboten.

Neue Wochenschau
Kulturfilm

BAUER & CIE

Seit Jahrzehnten hochwertige Präparate zur Erhaltung des täglichen Wohlbefindens und zur Vorbeugung gegen Ansteckung der oberen Luftwege.

Fortschritt baut auf Fortschritt auf

Wir grüßen als Verlobte:

Edith Reger
Kurt Schenker
Kaufmann

Calw Schweningen a.N. z.Z. LRAD, Elsaß z.Z. O'Gebr. i. Osten
Pfingsten 1943

Wir haben uns verlobt:

Irma Bareis
Emil Bürkle
Oberleutnant in einem Art.-Rgt.

Rohrdorf Kreis Calw
Gündringen Kreis Horb
Pfingsten 1943

Ihre Verlobung geben bekannt:

Elise Gauer
Ernst Kaiser
O'Gebr. bei einem Flak-Abt.-Stab

Pfingsten 1943

Staffort i. Baden
Ebhausen Wittbg.

Morkit

Schützt die Saat gegen Vogelfraß. Genau so einfach wie Ceresan-Trockenbeize anwendbar! Sofort drillfähiges Saatgut!

„Bayer“
L.G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
PFLANZENSCHUTZ-ABTEILUNG LEVERKUSEN

Gloria

Schuhpflege-Präparate

Sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Wir erlauben uns, alle Verwandte und Bekannte zu unserer am Pfingstmontag, den 14. Juni 1943 stattfindenden

Hochzeitsfeier

in den Gasthof z. „Schwarzwald“ in Wildberg freundlichst einzuladen.

ALBERT SCHNEIDER,
GERTRUD ROST,
Wildberg
Kirchgang 13 Uhr i. Wildberg

Burnus nur dort, wo der dickste Schmutz sitzt!

Sortieren der Schmutzwäsche hilft Burnus sparen. Heute sind nur die arg verschmutzten Stücke „burnusreif“. Burnus löst dank seiner Wirkstoffe den schwierigen Schmutz schon beim Einweichen. Das Waschen selbst macht dann halbe Arbeit, und langes Kochen*) der Wäsche wird überflüssig.

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Kartoffelkäfer!

Melde Funde sofort der Polizeibehörde

Radio-Reparaturen

werden in beschränkter Anzahl unter Vorbehalt der Ausführungs-möglichkeit angenommen.

Schelle & Schühner
Elektro- u. Rundfunk-Fachgeschäft
Pforzheim, Christoffallee 9
Telefon 6359

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

SEIT 35 JAHREN

CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN 82/XII

Ihre Strümpfe und Herrensocken neu besohlt

halten noch einmal so lange! Und dabei kostet das Reißfeste Ansetz. neuer Sohlen nach dem

OTTO
Ansohlverfahren

nur 1 Punkt pro Paar! Verlängern Sie also Ihren Vorrat tragbarer Strümpfe und schönen Sie Ihre Kleiderkarte. Ihre Wollstrümpfe lassen Sie am besten jetzt schon ansohlen. Bitte Strümpfe gewaschen anliefern bei:

Jakob Dengler
Woll- und Strickwaren
Ebhausen bei Nagold

Wozu den Strumpf, das Kleid beschmieren? Hier hilft bestimmt: gut auspolieren!

Nigrin

Sungel
Rug- und Fahrkuh
verkauft
Wilhelm Kentschler, Jainen

SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

Radio-Reparaturen

werden in beschränkter Anzahl unter Vorbehalt der Ausführungs-möglichkeit angenommen.

Schelle & Schühner
Elektro- u. Rundfunk-Fachgeschäft
Pforzheim, Christoffallee 9
Telefon 6359

Den vielen Freunden der jahrzehntelang erprobten Alpina - Uhr wird hierdurch mitgeteilt, daß sich die Generalversammlung der Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft entschlossen hat, ihren Namen zu ändern in

DUGENA

Genossenschaft deutscher Uhrmacher
Alleinvertreter der Marken:
Alpina-Festa-Prätor

Wäsche ohne Punkte?

Sie können in drei Jahren mehr Wäsche besitzen als andere Hausfrauen, ohne daß Sie dafür Punkte brauchen. Sie müssen allerdings darauf achten, durch systematische Wäschepflege die vielfachen Schadensmöglichkeiten von Ihrer Wäsche fernzuhalten. Wäsche, die sonst entzweigegangen wäre, wird nach Jahren noch gut und tadellos sein. Näheres hierüber, und besonders über die Vermeidung von Wäscheschäden aller Art, finden Sie in einer wertvollen Henkel-Lehrschrift die Ihnen kostenlos zugesandt wird.

Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf

Name: _____
Ort: _____

Flamo

aus den Seifenwerken von

Flammer

reinigt stark verschmutzte Berufswäsche. Mit wenig Flamo über Nacht einweichen und andern Tags aus heißer Flamo-Lauge herauswaschen. Damit sparen Sie Waschpulver und gewinnen Zeit.

1893 □ 50 Jahre □ 1943

Schlacht-Pferde
kauft zu den besten Tagespreisen (auch verunglückte)
Gottlob Riedt, Pferdeschächterei, Inh. M. Höflich,
Pforzheim, Fernspr. 7254

Wer gern backt,
greift heute nach den „Zeitgemäßen Rezepten“
von **Dr. August Oetker, Bielefeld.**

78. General-Verammlung der Volksbank Nagold

Die Volksbank Nagold hielt am 5. Juni ihre diesjährige ordentliche General-Verammlung unter der Leitung des Aufsichtsratsvorsitzenden, Fabrikant Ernst Koch. Nach der Begrüßung der erschienenen Genossen trug Vorstandsmittglied Dolmetzsch den Bericht über das Geschäftsjahr 1942 vor. In seinen Ausführungen erläuterte er, daß die Bilanzsumme gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung um rund 21%, der Gesamt-Umsatz eine solche um rund 14% erfuhr. Auf der Aktivseite ist das Zurückgehen des Wechselbestandes, das Anwachsen der Bestände an Wertpapieren und Bankguthaben hervorzuheben. Die Ausleihungen in ffd. Rechnung und Hypotheken-Darlehen sind gegenüber dem Vorjahr um 16% gestiegen, was auf die Auswirkungen der gegenwärtigen Verhältnisse zurückzuführen ist (Verringerung der Lagerbestände mit fehlender Ergänzungsmöglichkeit).

Die Passivseite tritt durch die Erhöhung der Kreditoren, Depositen und Spareinlagen hervor, welche insgesamt eine Steigerung von rund 23% erfahren haben. Infolge des sparsamen Haushaltes der Bank ist es auch heuer, trotz des Zurückgehens der Ausleihungen, möglich, aus dem Reingehalt 5% Dividende auf die Geschäftsguthaben zu verteilen. Im Blick auf die nach dem Kriege durch die Umstellung der Industrie kommenden Anforderungen wurden die Rücklagen weiter gestärkt. Sie weisen nach der Gewinnverteilung den Betrag von rund 183 000 RM. auf.

Der Jahresabschluß wurde durch die G.V. einstimmig genehmigt, ebenso die Gewinnverteilung. Einige Statutenänderungen wurden beschlossen und der Höchstbetrag fremder Gelder neu festgesetzt. — Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Karl Kaupp, Schreinermeister, und Georg Köbele, Kaufmann, beide von Nagold, wurden auf weitere drei Jahre wiedergewählt.

Bilanz auf 31. Dezember 1942

Aktiva		Passiva	
	RM		RM
1. Kassenbestand und Guthaben auf Reichsbankguthaben und Postfischkonten (Barreserve)	69 061.36	1. Gläubiger	
2. Schecks, fällige Zins- und Dividendscheine	191.75	e) Sonstige Gläubiger	3 648 498.32
3. Bestandswechsel		Hieron entfallen auf	
a) Wechsel (ohne b)	24 271.35	aa) jederzeit fällige Gelder	RM 1 308 411.96
Davon sind Wechsel, die dem § 13 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Reichsbank entsprechen (Sonderwechsel nach § 16 Abs. 2 des Gesetzes vom 15. 8. 38)		bb) feste Gelder und Gelder auf Kündigung	RM 2 340 086.36
c) Einzugswchsel	32.93	3. Spareinlagen	
4. B. Wertpapiere (soweit nicht in 10 enthalten)		a) mit gefehl. Kündigungsfrist	1 836 982.46
a) Anleihen und Schatzanweisungen des Reiches u. der Länder	2 648 011.50	b) mit besonders vereinbarter Kündigungsfrist	2 664 766.17
b) Sonst. verzinsl. Wertpapiere (Pfandbriefe u. ä.)	766 320.—	6. Geschäftsguthaben	
In der Gesamtsumme 4 B sind enthalten: Wertpapiere, die die Reichsbank beleihen darf	RM 3 298 886.50	a) der verbleibenden Mitglieder	497 516.25
5. Bankguthaben		b) der ausscheidend. Mitglieder	9 963.24
a) mit einer Fälligkeit bis zu 3 Monaten		7. Rücklagen nach § 11 RWB.	
aa) bei genossensch. Zentralkreditinstituten	703 089.22	a) gesetzliche Rücklage	125 025.—
bb) bei sonst. Kreditinstituten	44 889.51	b) sonstige Rücklage nach § 11 RWB.	50 000.—
a) sind täglich fällig (Postguthaben) RM 497 978.73		9. Rückstellungen	14 000.—
b) längerfristige Guthaben bei genossensch. Zentralkreditinstituten	2 430 000.—	12. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	121.10
6. Schuldner in ffd. Rechnung	3 177 978.73	13. Reingewinn	
7. Hypothek., Grund- u. Rentenschulden, Kaufgelder u. dergl.	725 012.13	a) Gewinnvortrag aus d. Vorjahr	1 100.67
8. Entschuldungsdarlehen	44 568.74	b) Gewinn 1942	82 856.03
9. Beteiligungen	9 200.—	Summe der Passiva	8 880 829.24
10. Grundstücke und Gebäude (Bankgebäude)	30 000.—		
11. Betriebs- und Geschäftsausstattung	3 000.—	Mitgliederzahl Ende 1942 = 954	
12. Sonstige Aktiva		Gesamtlastsumme RM. 1 052 000.—	
Anzahl, auf bestellte Maschine	3 627.80	Gesamtgarantiemittel (nach Gewinn-Verteilg.) RM 1 742 479.49	
14. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	27 184.28	Umsatz auf einer Seite des Hauptbuches RM. 45 450 968.06	
Summe der Aktiva	8 880 829.24		

Nagold, im März 1943
Der Vorstand:
Paul Dolmetzsch, Georg Fraisch, Hermann Kapp.

Meldung der männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1894 bis 1896, die noch nicht im Besitz eines Wehrpasses, bezw. Ausmusterungs- oder Ausschließungsscheines sind

1) In der Zeit vom 15. Juni bis einschl. 30. Juni 1943 erfassen die polizeilichen Meldebehörden diejenigen männlichen deutschen Staatsangehörigen der Geburtsjahrgänge 1894 bis 1896, die bisher noch nicht erfasst worden sind und keinen Wehrpass, Ausmusterungsschein oder Ausschließungsschein besitzen.

2) Diese Meldepflichtigen haben sich umgehend, spätestens bis zum 26. Juni 1943, bei der polizeilichen Meldebehörde (Bürgermeister zu melden, in deren Bezirk sie wohnen.

3) Ist ein Meldepflichtiger vorübergehend abwesend, so hat er sich bei der für seinen Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde zunächst schriftlich und nach Rückkehr unverzüglich persönlich zu melden.

4) Die Meldepflichtigen haben zwei Passbilder in der Größe 37x52 mm vorzulegen, auf denen sie im Brustbild von vorn gesehen in bürgerlicher Kleidung und ohne Kopfbedeckung dargestellt sind. Es sind ferner Personalpapiere und sonstige Ausweise mitzubringen, die Aufschluss über gegebenenfalls bereits abgeleistete Militärdienstzeit in der deutschen oder einer anderen Wehrmacht (ehem. österreichischen, tschechischen, litauischen usw.) und über die Zugehörigkeit zu nationalsozialistischen Organisationen geben, außerdem Abstammungsunterlagen und Zeugnisse, Diplome usw.

5) Meldepflichtige, die durch Krankheit an der persönlichen Meldung verhindert sind, haben hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde einzureichen. Entstehende Gebühren müssen die Meldepflichtigen selbst tragen. Ferner haben sie keinen Anspruch auf Ertrag von Zeugnisauslagen, Reisekosten und Entschädigungen für Lohnausfall.

6) Meldepflichtige, die ihrer Anmeldepflicht nicht oder nicht pünktlich genügen, werden, falls keine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft. Auch können sie mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Gestellung angehalten werden.

Calw, den 10. Juni 1943. Der Landrat.

Abgabe von Speiseeis an Jugendliche

Sch weise darauf hin, daß die Verabreichung von Speiseeis in Gaststätten, Eisdielen, Konditoreien, Bäckereien und anderen Verkaufsstellen an Jugendliche unter 16 Jahren, die sich nicht in Begleitung des Erziehungsberechtigten oder einer von ihm beauftragten volljährigen Person befinden, nach der Verordnung des Innenministers vom 29. Juni 1942 (Reg. Bl. S. 31) verboten ist. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Calw, den 10. Juni 1943. Der Landrat

Stadtgemeinde Nagold

Die Auszahlung des Familienunterhalts

an die Angehörigen Einberufener für den Monat Juni 1943 erfolgt am Dienstag, den 15. Juni 1943, nachmittags von 2—6 Uhr auf der Stadtkasse.

Stadtpflege

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



3. Wie werden Türen und Fenster richtig abgedichtet?

Durch eine Ritze dringt manchmal mehr Kälte ein, als ein Sack Kohle an Wärme im Ofen erzeugt. Und wenn wir im nächsten Winter auch Heizmaterial sparen müssen — zu frieren brauchen wir deshalb noch lange nicht! Also her mit Holzlesten, mit Filz- und Stoffstreifen aus der Flickentruhe, mit alten Vorhängen und Decken, mit Holzwolle und Zeitungspapier! Und dann: ran an alle Türen und Fenster mit dem Schlachtruf: „Wo ziehst du durch?“ Vater nagelt Leisten auf abgetretene Türschwelle, die Kinder dichten die Fenster mit Filz- oder Papierstreifen ab, Mutter „zaubert“ aus Resten Vorhänge für besonders „windige“ Gesellen unter den Türen und mit Papier oder Holzwolle ausgestopfte Rollen zum Einlegen zwischen die Doppelfenster! Aber: bald anfangen! Der Winter ist schneller da, als man denkt. Und wer dann nicht fertig ist, hat zum Schaden des Frierns noch den Spott von „Kohlenklau“!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

Erfahrungen aus der Praxis

Sunge Frauen u. Bräute

müssen ihre Aussteuerbetten und -Wäsche wegen Platzmangels oft unzuverlässig aufbewahren. Wenn die Sachen dann nicht in kurzen Abständen gründlich durchgesehen, gelüftet (nicht in der Sonne) ausgeküttelt — nicht geklopft, werden, gibt es eines Tages sehr unangenehme Überraschungen: „Die Moten sind drin“. Es wurden uns schon nagelneue, total zerfressene Inletts gebracht, die nicht mehr zu retten waren und heute nicht mehr ersetzt werden können — neue Federn, die weggerissen werden mußten. Deshalb: **Vorsicht: laugende Seifenlauge gründlich kontrollieren** und wenn Sie einen Kat brauchen, wenden Sie sich an **Betten-Weiß Porzheim** Im Lindenhof a. d. Auerbrücke Telefon 2780

Schuhcreme einsparen!

Guttalin
eingetrag. Wz.

Selbst hochdünnes Auftragen spart Zeit. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart.

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck: **Guttalin**

Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik, Köln

Evang. Gottesdienste Nagold

Pfingstfest, 13. Juni: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, anshl. Feier des H. Abendmahls; 11.15 Uhr Kindergottesdienst

Pfingstmontag, 14. Juni: 10 Uhr Hauptgottesdienst

Sfelshausen

Pfingstfest: 9.15 Uhr Hauptgottesdienst anshl. Kindergottesd.

Pfingstmontag: 8.30 Uhr Hauptgottesdienst.

Kath. Sonntagsgottesdienste

Calw: 7 und 9.30 Uhr.

Pfingstsonntag Nagold: 9 Uhr

Altensteig: 17.30 Uhr

Pfingstmontag Nagold: 9.30 Uhr

Rehndorf: 7.30 Uhr

Method. Gottesdienste Nagold

Sonntag, 30. Juni (Pfingsten): 9.30 Uhr Gottesdienst

Mittwoch, 16. Juni: 20.15 Uhr Bibel-Gebetstunde

Personenauto

2-3 Ltr. Zylinder-Inhalt, jährlich mit Bereijung zu kaufen gesucht.

Gärbottich

3-4 Hektoliter haltend, sowie Wein- und Mostfaß zu kaufen gesucht. Angebot unter **CA. 186** an die Geschäftsstelle d. „Schwarzwaldb-Wacht“.



Die Natur als Vorbild!
Die Milch enthält lebenswichtige Mineralstoffe in besonders gut verdaulicher Form. In Weiterführung dieser naturgegebenen Idee entstanden die

LAVES Mineral-Milcheiweiß Präparate

Für Betten für unsere Kleinen wird gesorgt!

Kinderbetten 70/140, 60/120 cm
Matratzen 70/140, 60/120 cm
Schlafdecken
Deckbetten- und Kissen-Inletts
Reform-Kissen
Isotert, bezw. kurzfristig lieferbar.

Betten-Weiß Porzheim Im Lindenhof a. d. Auerbrücke Telefon 2780

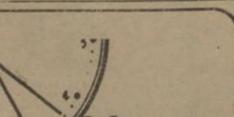
Eine guterhaltene

Kreisäge

(RM. 60.—) verkauft **Wilhelm Schneider Güttingen**

Alteres Ehepaar sucht Haus

mit oder ohne Garten zu kaufen. Off. Angebote unter **CA. 186** an die Geschäftsstelle d. „Schwarzwaldb-Wacht“.



Minuten sind kostbar!

Zeit gewinnen, Gas sparen, Nerven schonen! Nutzen Sie also die **schnelle** und **bequeme** Bereitung der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn

Pauly's Nährspeise

vorrätig bei: **Pfeiffer, Calw, Badstr. 11 und Bahnhofstr. 29**

Ein- oder Mehrfamilienhaus

in schöner Lage zu kaufen gesucht. Der Verkäufer kann eventl. wohnen bleiben, wenn zwei Wohnräume freigegeben werden.

Angebote unter **CA. 117** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwaldb-Wacht“.

Mädchen-Gesuch

Gesucht wird 14-16-jähriges Mädchen

für leichtere Arbeiten auf sofort od. später. **Gasthof und Pension zum Waldhorn Nagold**

KARLSRUHER PARFÖMERIE UND TOILETTESEIFENFABRIK

E. WOLFF & SOHN Karlsruhe

KALODERMA KOSMETIK

Gut rasiert - gut gelaunt

ROTBART KLINGEN

Sorgfältiges Abtrocknen der Klinge — am besten mit weichem Papier — gleich nach dem Rasieren erhält die Schneefähigkeit.